

# ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 22/2021

## Editorial

Mit der neuen Ausgabe der Zitrusblätter ist nun das bisher umfangreichste Heft entstanden. Wer sie näher in Augenschein nimmt, wird auch kleine, pfiffige Änderungen am Outfit unseres Magazins erkennen. Wie bislang schon, wollen wir den Weg ständiger Verbesserung auch in den nächsten Ausgaben weiter fortsetzen.

Ein besonderer Dank gilt den Autoren der interessanten Beiträge dieser Ausgabe. Die zunehmend größeren Artikel, die in letzter Zeit Eingang in unsere Zitrusblätter finden, sind eine echte Bereicherung. Wegen der Corona-Krise haben wir uns auch zum Vorabdruck eines aktuellen Artikels entschlossen, der für den nächsten Band unserer Buchreihe „Orangeriekultur“ vorgesehen ist. Neu aufgenommen wurde die auf Dauer angelegte Kolumne der ORANGERIEN-CHRONIK. Weiterer Dank gilt all den Institutionen, die ihre Veranstaltungen rechtzeitig gemeldet haben, so dass sie von unseren Lesern entsprechend wahrgenommen werden können.

Orangeriekultur erweist sich immer wieder als eine interessante Begegnung zwischen Mensch und Natur, auch als ein Musterbeispiel der befruchtenden Koexistenz von menschlicher Kultur und Pflanzenkultur. Die Zitruskultur spielt dabei auf ganz selbstverständliche Weise eine zentrale Rolle, gerade auch in Zeiten des Klimawandels. Denn die Orangeriekultur in ihrer Gesamtheit stellt sich schon seit 500 Jahren die Aufgabe der klimatischen Ertüchtigung und Anpassung. Auch wenn es sich dabei um mühevollen Arbeit handelt, die über wohlgefasste Reden weit hinausgeht, so darf man den damit verbundenen innovativen Auftrag – auch für den Bestand unserer Gesellschaft – doch keinesfalls dem Vergessen anheimgeben. Jede neue Ausgabe unserer Zitrusblätter ist mit viel Arbeit hinter den Kulissen verbunden. Die Arbeit wird ehrenamtlich erbracht. Dies scheint mir Grund genug, allen Autoren und Mitarbeitern in der Redaktion an dieser Stelle nochmals ausdrücklich zu danken. Unseren Lesern aber wünsche ich eine erbauliche Lektüre.

In herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihr

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

## Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen

Neue Erkenntnisse\*

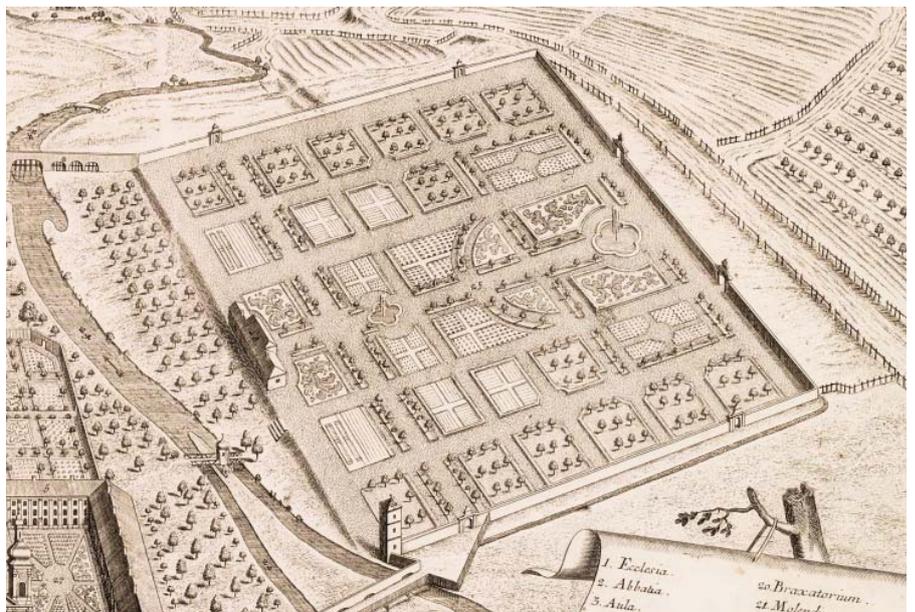


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus, ca. 1737; Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (SP3523 Kapsel 1039).

### Der Prälat als Blumist?

Die Bezeichnung „Blumist“ war im 18. und 19. Jahrhundert allgemein geläufig – ist jedoch heute vergessen. Zedler beispielsweise definierte 1752 im „UNIVERSAL-LEXICON“: „Blumisten, Blumen-Liebhaber, Blumen-Verständige, oder Fleuristen, nennet man insgemein diejenigen, welche sich entweder ganz besonders auf den Blumen-Bau und deren Wartung verstehen und sich auch mit vielem Fleiße darauf legen, oder auch die nur einen sonderlichen Gefallen daran haben, und sich deswegen eigene Blumen-Gärten anschaffen oder selber anlegen, und sie mit vielen Kosten unterhalten.“<sup>1</sup>

Eventuell soll auch ein anonymes Ölbild<sup>2</sup> des Abtes Wigand Deltch von Waldsassen (1708–92, reg. ab 1756) (Abb. 2) einen solchen „Blumisten“ zeigen. Die Ikonographie des ovalen Bildnisses folgt weitgehend der Tradition des Prälatenporträts. Der Dargestellte, durch das Motiv eines gerafften Vorhangs buchstäblich „inszeniert“, ist durch den Habit als Zisterzienser und durch Pektorale und Mitra als Abt charakterisiert. Das Buch in seiner Linken unterstreicht seine Gelehrsamkeit. Als Besonderheit ist das Attribut einer gefüllten weißen Nelke zu sehen, die ganz im Vordergrund vor Wigand auf dem Tisch liegt und auf die er mit seiner Rechten deutlich hinweist.



Abb. 2 Abt Wigand Deltsch von Waldsassen, Porträt eines unbekanntes Künstlers, wohl um 1760; Foto: Robert Tremel (†), Waldsassen.

Nelken galten im 18. Jahrhundert „vor rarer, als die andern Gattungen“.<sup>7</sup> Voll Besitzerstolz scheint der Prälat sagen zu wollen: „Derart Schönes gibt es in meinem Garten zu betrachten!“

Doch natürlich kommen auch verschiedene andere Deutungen in Frage, die einander jedoch nicht ausschließen. Jede abgeschnittene Blume konnte in der Frühen Neuzeit ein Vergänglichkeitssymbol, ein „memento mori“ sein.<sup>8</sup> Die Nelke galt außerdem seit dem Mittelalter als Marienblume und als Christussymbol<sup>9</sup> – sie hieß schließlich im damaligen Deutsch „Nägelein“ und erinnerte auch durch ihre Silhouette an die Kreuznägeln. All diese impliziten Botschaften hätten einem Zisterzienserabt im 18. Jahrhundert wohl angestanden.

Wenn sich die Waldsassener Mönche tatsächlich der Nelkenzucht zugewandt hatten, ist mit diesem Phänomen womöglich auch die dortige Orangeriegeschichte berührt. Denn die Frage, ob Nelken, die üblicherweise als Topfpflanzen gehalten wurden, im Freiland oder in Schutzvorrichtungen überwintert werden konnten und sollten, war seinerzeit umstritten.<sup>10</sup> Auf alle Fälle musste man Kreuzungen mit mediterranen Spezies gegen Frostschäden schützen.<sup>11</sup> In den kalten Oberpfälzer Wintern war wohl besondere Vorsicht angebracht. Kalthäuser eigneten sich durch Temperatur und Lichtausbeute besonders für die Unterbringung in dieser Zeit des Jahres. Abt Wigand Deltsch galt bisher auch als Initiator der Waldsassener Orangeriekultur. Eine Pomeranze oder Zitrone hätte also ebenso gut auf das Porträt gepasst. Der erwähnte Besucher Johann Michael Füssel berichtet sogar von einem Kaffeebäumchen, das man ihm in den Glashäusern zeigte.<sup>12</sup> Doch Wigand zog die Nelke vor – und wird seine Gründe gehabt haben.

### Der Stand der Forschung

Innerhalb der historischen Orangerieforschung stehen die Klosterorangerien<sup>13</sup> noch etwas im Schatten der meist deutlich anspruchsvolleren Architekturen in den Gärten frühneuzeitlicher Fürsten. Doch hat sich mittlerweile gezeigt, dass zumindest in den vormodernen Stiften, also jenen Klöstern, die Grundherrschaft ausübten und daher Züge herrschaftlicher Kultur zu übernehmen hatten, auch die Anschaffung größerer Zitrusbestände als Element dieser kulturellen Praxis

Der Prälat hätte gute Gründe gehabt, sich als Liebhaber der Blumen porträtieren zu lassen. Als Wigand Deltsch sein Amt antrat, war der barocke Klostersgarten, den sein Vorgänger Eugen Schmid (reg. 1724–44) hatte anlegen lassen, wieder verkommen: „Unter der Sorglosigkeit der unerfahrenen nachlässigen Nachfolger [früherer Gärtner] verfiel Alles und Jedes. Der Garten verödete und man nannte die undurchdringliche, unfruchtbare Wüstenei, wo nur der Kohl seine Stelle behauptete, einen englischen Garten. So ging das Werk des für die Erholung seiner Mitbrüder in Liebe bedachten Abtes Eugen zu Grunde und viele Tausende waren nutzlos vergeudet.“<sup>3</sup>

Wigand sorgte dafür, dass der Garten wieder in Façon gebracht wurde. Im Zuge der Wiederherstellung des Gartens „legte er zwei weite und hohe Gewächshäuser mit einer Glasseite zur Aufbewahrung und zum Wachstum kostbarer Pflanzen an.“<sup>4</sup> Ein Besucher im Jahr 1784, der protestantische Hofmeister Johann Michael Füssel, konnte berichten, er habe dort „viele Alleen, und Boscagen, bunte Blumengärten, mit Buchsbaum eingefasste, und mit Steinen von allerley Farben ausgelegte freye Plätze, und 6 Springbrunnen“ gesehen<sup>5</sup> und habe auch die Orangerie besichtigt. Da die Nelke (Abb. 3) statt vieler anderer möglicher Objekte in das Porträt des Prälaten aufgenommen wurde, war sie für diesen sicher von besonderer Bedeutung. Die gesamte Gattung erfreute sich in der Vormoderne außerordentlicher Beliebtheit und wurde im 18. Jahrhundert „zu einer bevorzugten Blume der deutschen ‚Blumisten‘“.<sup>6</sup> Das hier gezeigte Individuum dürfte nach der Natur gemalt sein und aus dem Klostersgarten gestammt haben, auf den es dann zugleich verwies. Weiße



Abb. 3 Detail.



üblich war. Um Art und Umfang der klösterlichen Orangeriekultur angemessen einschätzen zu können, bedarf es noch umfangreicher weiterer Forschungen. Ein wichtiger Schritt werden dabei Studien zu einzelnen Klöstern sein, die dann zur rechten Zeit in eine Gesamtschau überführt werden müssten.

Mit den vorliegenden Zeilen wird eine weitere Einzelfall-Studie veröffentlicht. Bei der Beschäftigung mit der Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen kann man auf eine sehr überschaubare Menge von Quellen zurückgreifen. Doch obwohl diese inzwischen mehrfach Gegenstand von historischen Untersuchungen waren, hat sich nun gezeigt, dass in etlichen Punkten noch nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte. Einige neue Aspekte zu den alten Quellen können hier referiert werden, außerdem kann das bisher öffentlich nicht bekannte Abtporträt präsentiert werden.

Auf das Vorhandensein einer Orangerie in Waldsassen machte in einer Fachpublikation zuerst Petra Widmer im Jahr 2006 aufmerksam.<sup>14</sup> Sie musste noch mit der falschen Datierung einer wichtigen Bildquelle, nämlich eines Waldsassener Idealplans (Abb. 4) arbeiten, durch die auch Unklarheiten in der Chronologie der klösterlichen Gartengeschichte entstanden. Widmer wies bereits darauf hin, dass es nacheinander zwei unterschiedlich konstruierte Orangerie-Ensembles gegeben haben muss, bestehend zuerst aus einem, später aus zwei separaten, aber symmetrisch angeordneten, in einer Flucht stehenden Trakten. Nach ihrer Quellendeutung war Abt Wigand Deltzsch der Bauherr beider Anlagen.

Eine weitere ausführliche Würdigung der Waldsassener Orangeriegeschichte erfolgte im Begleitband zu einer Ausstellung in der Provinzialbibliothek Amberg mit dem Titel „Caffeebaum und Pomerantzen“ im Jahr 2009.<sup>15</sup> Auch hier wurde davon ausgegangen, dass es zur Errichtung des „Viridarium“ auf dem erwähnten Idealplan nicht kam, wie dies bei einigen anderen Architekturelementen auf der Abbildung gleichermaßen der Fall war. Nach wie vor wurde Abt Wigand als Begründer der klösterlichen Orangeriekultur angesehen. Zuletzt erbrachte eine Beschäftigung mit dem sogenannten „Gartenschulhaus“ im heutigen Waldsassener Naturerlebnispark, dass dieses nicht nur an der Stelle des ehemaligen Orangerie-Westflügels steht, sondern in seinen Mauern noch Überreste dieses Gebäudes bewahren dürfte.<sup>16</sup>

In jüngster Zeit haben sich nun neue Aspekte zu den Bildquellen ergeben. Zum einen lassen sich deren Datierungen besser eingrenzen, wovon auch orangeriegeschichtliche Gesichtspunkte berührt sind. Der neuerliche Vergleich der verschiedenen Abbildungen brachte außerdem bisher unbeachtete architektonische Zusammenhänge ans Licht. Auch das oben vorgestellte Ölbild, das zwar nicht das Glashaus zeigt, aber ein Pflanzenindividuum, das dort eventuell eine winterliche Hege erhielt, lässt sich im weiteren Sinne als Quelle zur Waldsassener Orangeriekultur auffassen.

## Neue Aspekte der Datierung und Chronologie

### Der „Waldsassener Idealplan“

Der Idealplan<sup>17</sup> ist eine bedeutsame Quelle für die Waldsassener Architekturgeschichte. Er stammt offensichtlich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und führt in Kavalierspersion zum Teil den tatsächlichen, zum Teil aber auch einen geplanten Zustand der Klosteranlage vor Augen. (Abb. 4) Der Entwerfer der Radierung war der böhmische Maler Anton Smichäus (1704–70), der auch mehrere weitere Aufträge für das Kloster ausführte. Gedruckt wurde das undatierte Blatt von Gottfried Bernhard Göz und Johann Baptist Klauer in Augsburg. Mittlerweile ließ sich eine Entstehung dieses Plans im Jahr 1737 – oder spätestens Anfang 1738 – wahrscheinlich machen.<sup>18</sup>

Die Grafik zeigt südlich der Klosteranlage, im Bild rechts, den „Großen oder äußeren Garten“ („Hortus Exterior sive Major“) und an dessen Nordseite (links) ein Gebäude, das die Legende als „Viridarium seu Domus Orangeriæ“ bezeichnet. (Abb. 1) Bisher ging man davon aus, dass es sich bei dem „Viridarium“ um eine nur geplante, aber nicht verwirklichte Architektur handelte. Dass diese Auffassung zu korrigieren ist, legt aber ein neuerlicher Vergleich mit einer weiteren Bildquelle nahe.

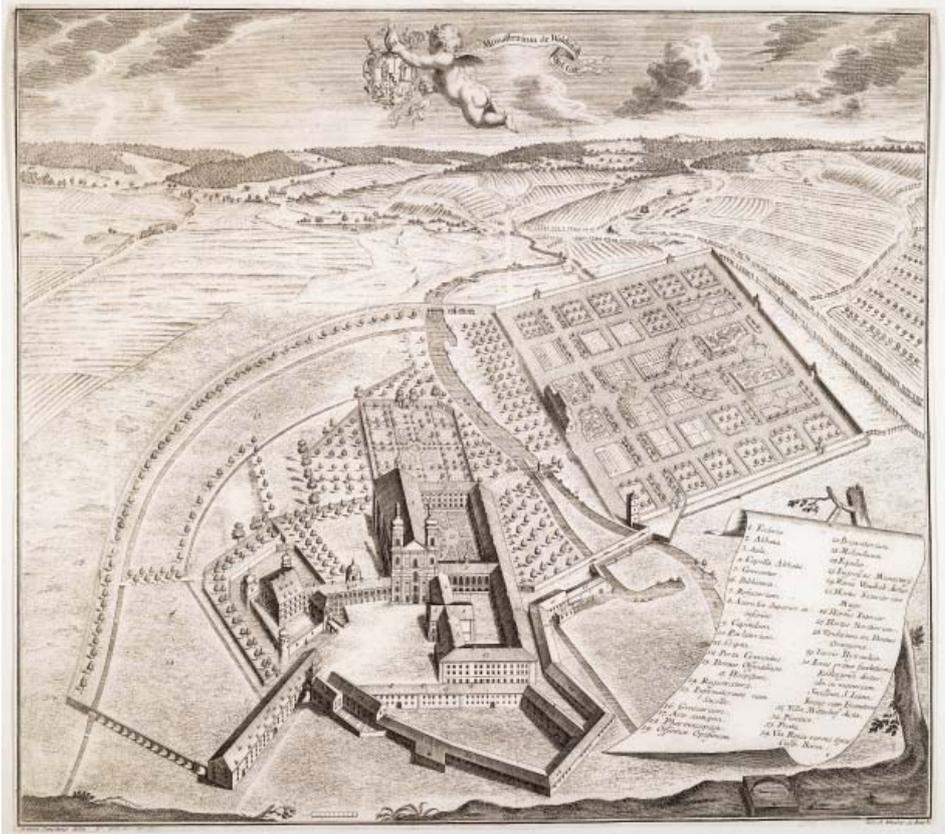


Abb. 4 Anton Smichäus' Waldsassener Idealplan von ca. 1737; Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (SP3523 Kapsel 1039).



### Die Reliquientafel vom Schrein des hl. Vitalianus

Dabei handelt es sich um eine undatierte bemalte Tafel im Waldsassener Stiftlandmuseum (Abb. 5). Sie wurde ursprünglich für einen Seitenaltar in der Abteikirche angefertigt, wo sie als Tür für einen der Reliquienschreine fungierte. Auch für diese Darstellung kann nun eine etwas genauere Datierung vorgeschlagen werden. Sie ergibt sich aus einer Kette verschiedener Umstände, für die ein kurzer Exkurs erforderlich ist.

Die Waldsassener Prälaten besorgten im 17. und 18. Jahrhundert für ihre Stiftskirche zehn sogenannte Heilige Leiber<sup>19</sup>, darunter im Jahr 1750 auch den des hl. Vitalianus.<sup>20</sup> Das sind Gebeine aus Gräbern in den römischen Katakomben. Die Bestatteten hielt man in der Frühen Neuzeit durchweg für ehemalige Märtyrer – daher auch die Bezeichnung „Katakombenheilige“. Der Laienbruder Fr. Adalbert Eder arrangierte die Knochen in „lebendiger“ Haltung und Gestik und fasste sie mittels der kunsthandwerklichen Technik der sog. Klosterarbeiten. Die Heiligen Leiber wurden in Glasschreinen auf den Seitenaltären aufgestellt. Üblicherweise waren diese Schreine mit türartigen Tafeln verschlossen, an bestimmten Festtagen öffnete man sie zur besonderen Verehrung durch Konvent und Kirchenvolk. Die Positionierung der Katakombenheiligen im Kirchenraum wurde mehrfach geändert. Auf den Altären für die beiden wichtigsten Zisterzienserheiligen, also auf dem Marien- und dem Bernhardsaltar, wurden schließlich jeweils zwei Heilige Leiber in lebensecht stehender Haltung platziert. Dieses Gesamtarrangement wurde im Jahr 1766 während der Amtszeit des Abtes Wigand Deltsch herbeigeführt.<sup>21</sup> Die Verschluss tafeln dieser vier Corpora erhielten eine gegenständliche Bemalung durch einen unbekanntem Künstler. Auf jeder wird oben in den Wolken der Heilige und darunter die Waldsassener Klosteranlage aus einer jeweils anderen Himmelsrichtung gezeigt. Es handelt sich somit um einen in sich geschlossenen Bilderzyklus, der daher ebenfalls nicht früher als 1766 entstanden sein kann.

Auf der Tafel für den hl. Vitalianus ist unter anderem den Waldsassener Hofgarten mit der Orangerie zu sehen. Diese besteht aus einem gegliederten, aber zusammenhängenden Baukörper. Daraus ergeben sich zwei Datierungshinweise. Zum einen gab es zum Zeitpunkt der Herstellung dieser Tafel, also 1766 oder bald danach, die abgebildete Orangerie. Da Abt Wigand später aber ein Orangerie-Ensemble aus zwei separaten Baukörpern errichten ließ, stellt das Jahr 1766 für dieses den terminus post quem dar.

### Das erste Waldsassener Glashaus – die „Eugensche Orangerie“

Da das auf Smichäus' Idealplan gezeigte „Viridarium“ bisher als fiktionales Gebäude galt, wurde darauf verzichtet, sich mit seiner architektonischen Beschaffenheit zu befassen. Vergleicht man allerdings sein Äußeres mit dem des Glashauses auf der Vitalianus-Tafel (Abb. 6, 7), fallen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf und es wird deutlich, dass beide Abbildungen offensichtlich ein und dasselbe Bauwerk zeigen, wobei das Reliquienbild als Beleg dafür gelten muss, dass es sich nicht um eine unausgeführte Idealvorstellung handelte, sondern dass es tatsächlich existierte. Eine Beschäftigung mit seiner Architektur erscheint damit mehr als angebracht.

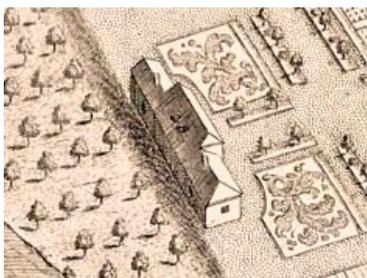


Abb. 6 Detail des Idealplans (Abb. 4): das Orangeriegebäude.



Abb. 7 Detail der Vitalianus-Tafel (Abb. 5): das Orangeriegebäude.

In beiden Fällen ist ein dreigliedriger, symmetrischer Bau zu sehen, dessen Mitte genau auf der Garten-Hauptachse liegt. Bei den einstöckigen Seitenflügeln scheint eine leichte Rücklage vorzuliegen. Der höhere Mitteltrakt ist einhüftig, mit einem sogenannten Frackdach versehen, die seitlichen Anbauten weisen Walmdächer auf. Die südliche Traufhöhe des mittleren Frackdachs entspricht ungefähr der Firsthöhe der Seitenflügel. Auf diesen ist, ebenfalls symmetrisch, je ein Schornstein zu sehen, nicht aber über dem Glashaus, sodass über dessen Beheizung nur spekuliert werden kann. All diese Übereinstimmungen sprechen dafür, dass es sich im Kern um dasselbe Gebäude handelt. Lediglich die konkave Südfront des Mittelbaus, die auf der Vitalianus-Tafel zu sehen ist, deckt sich nicht mit der offenbar vertikalen Wand des Idealplans. Die Schwanenhals-Krümmung auf der Vitalianus-Tafel muss als die glaubwürdigere lectio difficilior gelten und die Version der Radierung damit als zeichnerische Reduktion. Es ist aber auch denkbar, dass zwischen den 1730er und 1760er Jahren ein Umbau erfolgte.

Zu den Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansichten kommen Spezifika, die aufgrund des unterschiedlichen Blickwinkels jeweils nur auf einem der Bilder zu sehen sind. Der Idealplan lässt erkennen, dass nur die Seitenflügel rückseitig befenstert sind, nicht aber das Glashaus. So entsprach es auch den Gepflogenheiten. Alle drei Gebäudeteile weisen auf der Nordseite eine gemeinsame Trauflinie auf. Das Ölbild lässt zudem erkennen, dass die Fronten der Seitenflügel in die strenge Symmetrie des Gartens einbezogen sind. Die Türen liegen jeweils direkt neben dem Glashaus, daran schließen sich seitwärts jeweils zwei Fensterachsen an. Die Winterung in der Mitte scheint einen mächtigen Sonnenfang über vertikalen Glasflächen aufzuweisen.

Einer der Anbauten diente wohl als Werkstatt, der andere höchstwahrscheinlich als Wohnung des Gärtners<sup>22</sup>, sodass dieser im Winter kurze Wege hatte, wenn er sich um die Öfen und Pflanzen kümmern musste.



Abb. 5 Verschluss tafel für den Schrein des hl. Vitalianus in der Waldsassener Stiftskirche, Ausschnitt mit Ansicht des Gartens und der Orangerie, nicht vor 1766, Stiftlandmuseum Waldsassen; Foto: Albert Schneider.



Wenn der Idealplan und die Vitalianus-Tafel denselben Bau zeigen, existierte dieser mithin schon um das Jahr 1737. Sein Bauherr wäre dann Abt Eugen Schmid (reg. 1724–44) gewesen. Und in der Tat fällt in dessen Amtszeit die Einrichtung des etwa viereinhalb Hektar großen Hofgartens. In der Waldsassener Hauschronistik wird berichtet: „Um das Jahr 1730 wurde der neue Garten jenseits der Wondreb von Johann Dozauer, Hofgärtner des Fürsten von Sagan [...] in Neustättl [= Neustadt a. d. Waldnaab] angelegt.“<sup>23</sup> Anschließend werden „mannichfache Ergötzlichkeiten“ aufgezählt, die es im Garten gegeben habe, leider ohne Erwähnung einer Orangerie. Widmers Anregung, bei der Datierung für die Fertigstellung des Gartens an die 600-Jahr-Feier des Klosters im Jahr 1733 zu denken<sup>24</sup>, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Abtei hätte sich so den zahlreichen Gästen in noch eindrucksvollere Weise präsentieren können. Eine gut sortierte Orangerie in einem Barockgarten ganz nach dem Geschmack der Zeit wäre eine äußerst effektvolle Chance der Selbstdarstellung gewesen. Eventuell war das „Viridarium“ also schon 1733 fertiggestellt.

Dass es bereits zum ursprünglichen Gartenplan gehörte, lässt sich auch durch ein bisher nicht bedachtes Argument ex negativo erhärten. Wie der Idealplan zeigt, konnte der Hofgarten nicht mit direktem architektonischem Bezug auf das Kloster angelegt werden, da ihn die Wondreb vom übrigen Abtei-Areal trennte. Der Zugang erfolgte über eine Brücke, die in die Symmetrie der Komposition nicht einbezogen war. Denkt man sich nun das „Viridarium“ aus dem Plan weg, so hängt die Garten-Hauptachse gleichsam „in der Luft“ und ist auf nichts Relevantes bezogen. Erst durch die Orangerie bekommt sie eine „Verwurzelung“ und einen gartenarchitektonischen Sinnzusammenhang. Die Winterung hatte damit eine herausragende Position innerhalb dieses Arrangements – nicht nur im wörtlichen, topographischen Sinn, sondern auch als Kernelement des gestalterischen Gesamtkonzepts.

Die Bildquellen sagen auch einiges über die programmatischen Vorstellungen von Auftraggeber und Baumeister aus. Die Architektur des Glashauses war nicht in erster Linie von herrschaftlich-repräsentativen, sondern von praktischen Aspekten geleitet. Auffällige barocke Würdeformen und Verzierungen scheint es nicht gegeben zu haben, stattdessen wurde ein als funktional geltender Schwanenhals konstruiert.

Trotz seines axialen Bezugs scheint es daher nicht angebracht, das Eugensche Glashaus als Point de vue-Orangerie zu klassifizieren. Durch den Verzicht auf aufwendige Bauzier stellte sie nicht unbedingt ein Schauobjekt von architektonischer Raffinesse dar. Ebenso wichtig dürfte ein weiterer Einwand sein. Man hätte erst den ganzen Garten durchqueren müssen, um dann beim Umwenden den richtigen Blickwinkel auf das Glashaus zu gewinnen. Das würde wenig zum theatralischen Aufführungscharakter eines Barockgartens passen. Eher muss das Glashaus als Ausgangspunkt der Gartenbetrachtung gelten. Wer über die Brücke kam, konnte sich nach links wenden, vor das Gebäude und damit auf die Hauptachse treten und von hier aus die Weite und Anlage des Gartens bewundern.

### Umbau der Orangerie und Optimierung des Gartenkonzepts – die „Wigandsche Doppelorangerie“

Abt Wigand Deltsch kann damit nicht, wie bisher angenommen, als Begründer der Waldsassener Orangeriekultur gelten. Vielmehr stand bei seinem Amtsantritt 1756 bereits das Gebäude, das Eugen Schmid rund zwanzig Jahre früher errichtet hatte. Wigand war allerdings der Bauherr einer neuen, nunmehr zweiflügeligen Orangerie<sup>25</sup> (Abb. 8), die die vorherige an derselben Stelle ersetzte und mit deren Bau, wie sich nun ergab, nicht vor 1766 begonnen worden sein kann. Bei den einzelnen architektonischen Lösungen wurde sichtlich an den Vorgängerbau angeknüpft. Dazu gehören die seitlichen, gemauerten Anbauten in Rücklage, nun allerdings auf zwei Stockwerke erhöht, und die Traufhöhe der Glashäuser auf Höhe der Firste der Nebentrakte. Das Ganze wirkt wie eine vergrößerte und in der Mitte aufgespaltene Version der „Eugenschen Orangerie“.

Es wurde bereits erwähnt, dass der Klostergarten verwahrlost war, als Wigand Deltsch auf den Abtstuhl gewählt wurde. Dass dabei auch die Orangerie ruinös geworden war, ist kaum anzunehmen, da sie auf der Verschluss tafel des Reliquenschreins immer noch den Hauptakzent in der Gartenansicht darstellt. Jedenfalls bestand für Abt Wigand aber Anlass, die Gestaltung des „Hortus Exterior“ neu in die Hand zu nehmen. Als die Vitalianus-Tafel gemalt wurde, also 1766 oder bald danach, war die Wiederherstellung des Gartens entweder vorangeschritten oder zumindest geplant. Die Brunnen sprudeln und es gibt klar definierte, geometrisch angeordnete Wege und Rabatten – wenn auch keine Anzeichen von farbigen Blüten.

Die Frage ist, was die Waldsassener Zisterzienser zu einem Neubau veranlasste, wo doch bereits ein offenbar geeigneter Bau vorhanden war. Die Quellen schweigen hierüber. Sollte einfach mehr Platz geschaffen werden? Doch kommen mehrere weitere Gründe in Betracht, die sich aus den vorliegenden Plänen erschließen lassen. Einer liegt in der möglichen Differenzierung der Funktionen der Orangerie. Einige Anhaltspunkte sprechen nämlich dafür, dass eine Unterteilung in Kalt- und Warmbereiche vorgenommen wurde. Ein Versteigerungsinventar der Orangeriepflanzen aus dem Jahr 1803 zählt zwar nur Pflanzen auf, die in einem Kalthaus überwintert werden konnten.<sup>26</sup> Für die Kaffeepflanze in Füßels Reisebericht reichte es jedoch beispielsweise nicht aus, sie im Winter frostfrei zu halten, sie benötigte eine wärmere Umgebung. Für eine Staffelung der Temperaturen spricht aber vor allem die Gestaltung der westlichen Orangerie.

Die Frage ist, was die Waldsassener Zisterzienser zu einem Neubau veranlasste, wo doch bereits ein offenbar geeigneter Bau vorhanden war. Die Quellen schweigen hierüber. Sollte einfach mehr Platz geschaffen werden? Doch kommen mehrere weitere Gründe in Betracht, die sich aus den vorliegenden Plänen erschließen lassen. Einer liegt in der möglichen Differenzierung der Funktionen der Orangerie. Einige Anhaltspunkte sprechen nämlich dafür, dass eine Unterteilung in Kalt- und Warmbereiche vorgenommen wurde. Ein Versteigerungsinventar der Orangeriepflanzen aus dem Jahr 1803 zählt zwar nur Pflanzen auf, die in einem Kalthaus überwintert werden konnten.<sup>26</sup> Für die Kaffeepflanze in Füßels Reisebericht reichte es jedoch beispielsweise nicht aus, sie im Winter frostfrei zu halten, sie benötigte eine wärmere Umgebung. Für eine Staffelung der Temperaturen spricht aber vor allem die Gestaltung der westlichen Orangerie.



Abb. 8 Bauaufnahme der „Wigandschen Orangerie“, 1828/29; Foto: Staatsarchiv Amberg (Landgericht älterer Ordnung Waldsassens 307 1, Ausschnitt).



Abb. 9 Die „Muttone-Brücke“ im Klostergarten; Foto: Albert Schneider, Waldsassen.

in sich geschlossen – sofern ihn der Idealplan realitätsnah wiedergibt –, doch fehlte ihm die architektonische Anbindung ans Klostergebäude. Dieses Problem konnte durch eine entscheidende Konzeptionsänderung zumindest abgeschwächt werden. Eine Achsendrehung kam angesichts des nahezu rechteckigen Gartenumrisses nicht in Frage. Die kreative Lösung bestand stattdessen in einer Achsenverlängerung, die eine „dynamische“ Verbindung mit dem Konventbau ermöglichte.

War das Viridarium des Abtes Eugen Schmid bisher der Ausgangspunkt der Gartenhauptachse, so stieß diese in der nun aufgespaltenen Anlage zwischen den beiden Trakten des Orangerie-Ensembles weiter nach Nordnordwesten hindurch. Ihren vollen Sinn erhielt diese Änderung dadurch, dass über die Wondreb eine neue Steinbrücke errichtet wurde, und zwar genau auf der Verlängerung der Garten-Hauptachse. Nach ihrem Baumeister, dem Waldsassener Laienbruder Fr. Philipp Muttone (Mönch von 1733–75), heißt sie bis heute „Muttonebrücke“. (Abb. 9) Dass sie schon vor dem Orangerie-Neubau und unabhängig von ihm entstand, ist kaum vorstellbar. Der Weg, den sie definiert, hätte dann auf die wenig attraktive Rückwand der Eugenschenschen Orangerie hingeführt und wäre durch diese gleichsam verriegelt gewesen. Nun aber konnte man, während man auf den Durchgang zwischen den beiden Orangerieflügeln zuschritt, immer mehr von dem jenseits liegenden Garten wahrnehmen, bis man ihn schließlich in ganzer Breite vor sich liegen sah. Die Lösung, die gefunden wurde, war also weniger eine geometrische als eine performativ-peripatetische. Die Orangerie fungierte nun auch als eine Art Gartenportal, darin ein wenig an die Orangerie in Schloss Seehof bei Bamberg erinnernd.

Da also die Gartenhauptachse, die Doppelorangerie und die Brücke eine unauflösbare konzeptionelle Einheit bilden (Abb. 10), gibt Muttones Tod im Jahr 1775 einen terminus ante quem für die Wigandsche Umgestaltung vor. Die neuen Glashäuser müssen demnach zwischen 1766 und 1775 entstanden sein.

### Zusammenfassung

Die neuerliche Quelleninterpretation legt folgenden historischen Ablauf der Waldsassener Orangeriegeschichte nahe: Der Beginn der klösterlichen Orangeriekultur in Waldsassen liegt nicht erst in der Amtszeit des Abtes Wigand Deltch, also in den Jahren ab 1756, sondern fällt in die Regierung von Abt Eugen Schmid. Zwischen 1730 und 1737, mit großer Wahrscheinlichkeit bis 1733, ließ er im Zuge der Gestaltung des Hofgartens ein Glashaus errichten, aus dem gleichsam die Hauptachse des Gartens entsprang. Zwischen 1766 und 1775 wurde unter Abt Wigand Deltch die alte Orangerie durch eine neue ersetzt. Die wahrnehmende Erschließung der gesamten Anlage erfolgte nun vom Klostergebäude her über die Muttonebrücke. Bei deren Betreten befand man sich bereits auf der Garten-Hauptachse. Der Weg führte von hier aus zwischen den beiden Orangerieflügeln hindurch und erstreckte sich, durch Brunnen unterbrochen, bis zur südlichen Gartenmauer. Durch den Orangerie-Neubau entstand mehr Raum für die Überwinterung von Pflanzen und vielleicht auch eine Aufteilung in Warm- und Kalthaus. Zugleich konnten so konzeptionelle Schwächen des Eugenschenschen Gartenplans abgemildert und ein schlüssigeres topographisches Gesamtkonzept verwirklicht werden.

An deren Grundriss kann eine Unterteilung des Pflanzensaals durch eine Mauer abgelesen werden. Der westliche Raum war etwa sieben Meter breit, der östliche ca. 15 Meter. Zwischen beiden gab es eine Verbindungstür. Abgesehen von der Materialverschwendung wäre diese Wand bei Transport und Aufstellung der Pflanzen störend gewesen. So wird man davon ausgehen können, dass die räumliche Trennung auf eine funktionale Differenzierung hinweist, etwa durch ein unterschiedliches Raumklima.

All dies hätte sich auch durch eine Verbreiterung der bestehenden Anlage bewältigen lassen. Dass aber eine Aufspaltung in zwei separate Bauten vorgenommen wurde, lässt sich kaum anders als durch die konzeptionelle Schwäche der Geometrie und Perspektivik erklären, die der Abt Eugenschensche Gartenentwurf aufwies. Er wirkt zwar

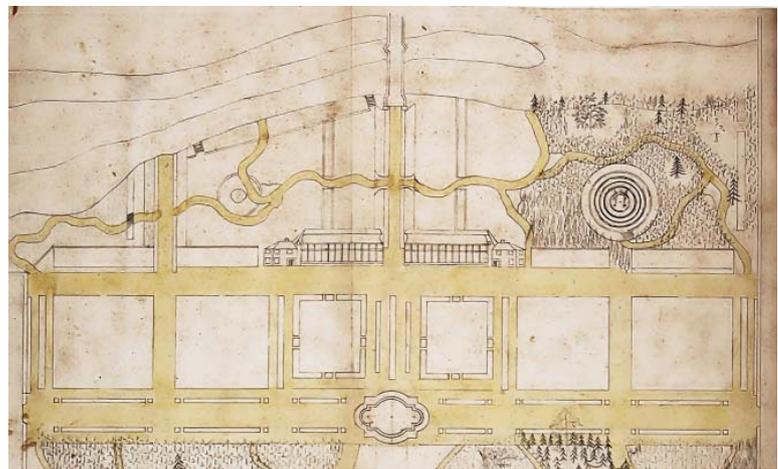


Abb. 10 Brücke (in der Mitte oben), Wigandsche Orangerie und Rest des Barockgartens auf einem Plan vom Anfang des 19. Jahrhunderts, Ausschnitt; Foto: Staatsarchiv Amberg (Rentamt Waldsassen 218).



## Archäologische Prognosen

Dem Vernehmen nach<sup>27</sup> soll es im Waldsassener Klostergarten demnächst zu gravierenden Umgestaltungen und Neubauten kommen – wieder an der Stelle der ehemaligen Orangerie. Dies eröffnet besondere Chancen für eine archäologische Überprüfung der hier vorgetragenen Thesen sowie zur Klärung weiterer offener Fragen – von einer möglichst genauen Datierung bis zu Fragen der Nutzung und Heiztechnik. Abschließend seien daher einige Prognosen formuliert, die sich durch archäologische Befunde erhärten lassen könnten:

- Unter den östlichen Teilen des Gartenschulhauses, im Boden unter der östlich anschließenden Durchfahrt und an der Stelle, wo die neue Orangerie errichtet werden soll, müssten sich Hinweise auf die „Eugensche Orangerie“ finden lassen. Im Idealfall wäre deren gesamter Grundriss zu rekonstruieren und Aufschluss über die Art der Heizung zu gewinnen.
- Auch die Heizung der „Wigandschen Orangerie“ könnte eventuell ergraben werden. Die Bauaufnahme aus dem Jahr 1828 (Abb. 8) legt die Existenz einer Kanalheizung nahe. Deren Reste wären entlang der Innenseiten der Außenwände zu suchen, mit Schornsteinen in den West- und Ostwänden der ehemaligen Orangeriesäle.
- Der westliche Wigandsche Orangerieflügel war gemäß der Bauaufnahme durch eine Mauer unterteilt. Relikte von deren Fundament könnten sich demzufolge noch unter dem Gartenschulhaus befinden. Das Vorhandensein dieser Zwischenwand wirft die Frage auf, wozu man den Pflanzensaal unterteilt. Eine Antwort könnte darin bestehen, dass ein differenziertes Pflanzensortiment die Trennung in ein Kalt- und ein Warmhaus erforderlich machte. Auch dies ließe sich u. U. durch Grabungen klären. Vielleicht lassen sich ja auch Hinweise auf ein ehemaliges Nelkentheater<sup>28</sup> finden? Man kann also hoffen, dass in Waldsassen den noch vorhandenen Überresten größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, sodass, anders als kürzlich im ehemaligen Kloster Prüfening<sup>29</sup>, nicht wieder Zeugnisse der Orangeriegeschichte übersehen oder gar unwiederbringlich vernichtet werden.

## Anmerkungen

- \* Vorveröffentlichung des Beitrags aus der Buchreihe „Orangeriekultur“ anlässlich des bevorstehenden Baubeginns im Waldsassener Klostergarten.
- 1 [Zedler, Johann Heinrich:] Nöthige Supplemente zu dem Großen Vollständigen UNIVERSAL LEXICON Aller Wissenschaften und Künste [...], 3. Bd., Leipzig 1752, S. 1441f.
  - 2 In Waldsassener Privatbesitz.
  - 3 Binhack, Franz: Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756) nach Manuskripten des P. Dionysius Huber, Regensburg – Amberg 1888, S. 156.
  - 4 Binhack, Franz: Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Wigand von Deltch (1756–1792) nach handschriftlichen Quellen bearbeitet (Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1895/96), Eichstätt 1896, S. 8.
  - 5 [Füssel, Johann Michael:] Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen [...] auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Bd. 1, Erlangen 1787, S. 194.
  - 6 Stephan, Susanne: Nelken. Ein Portrait, Berlin 2018, S. 16.
  - 7 Art. „Nägelein“, in: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste [...], Bd. 23, Leipzig, Halle 1740, Sp. 382–390, hier: 385.
  - 8 Zur Nelke in dieser Bedeutung: Stephan, 2018 (wie Anm. 6), S. 52f.
  - 9 Ebenda., S. 25ff.
  - 10 Siehe beispielsweise: Art. „Nägelein“, in: Zedler, 1740 (wie Anm. 7), Sp. 387; Art. „Nelken“, in: Riedel, Johann Christoph: Kurzabgefastes Garten LEXICON [...], Nordhausen 1751, S. 535–558, hier: 543f.; Art. „Nelke“, in: Krünitz, Johann Georg: Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft, und der Kunst-Geschichte [...], Bd. 102, Berlin 1806, S. 72–231, hier: 190ff.; Behr, C. a. L. von/Münzel, F.: Das Ganze der Nelkenzucht. Oder System der Nelke nach der Natur aufgestellt, Bd. 1, Leipzig 1810, S. 78ff./166ff.
  - 11 Wachsmuth, Brigitte: Die Nelken der Blumisten. Bemerkungen zu ihrer Geschichte und Literatur, in: Zandera 22 (2007) S. 57–82, hier: 58.
  - 12 Füssel, 1787 (wie Anm. 5), S. 195.
  - 13 Zur Einführung: Schrott, Georg: Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern. Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise durch Gärten und Archive, in: Birnbacher, Korbinian/Haering, Stephan (Hg.): Germania Monastica. Festschrift für Ulrich Faust OSB zum 80. Geburtstag (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 126) Sankt Ottilien 2015, S. 291–338.
  - 14 Widmer, Petra: Zur Geschichte der Gärten des Klosters Waldsassen. Von den ältesten Quellen bis zum Jahr 1803, in: Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung. Beiträge des 2. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 17. bis 19. Juni 2005, hrsg. von Manfred Knedlik und Georg Schrott (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 2), Kallmünz 2006, S. 123–142, hier: 138ff.
  - 15 Schrott, Georg: Caffeebaum und Pomerantzen. Orangeriekultur in Oberpfälzer Klöstern, Hg. Provinzialbibliothek Amberg, Regensburg 2009; zu den Orangeriebauten ab S. 21.
  - 16 Ders.: Das Waldsassener „Gartenschulhaus“ – eine ehemalige Klosterorangerie, in: Zitrusblätter Nr. 18 (2019) S. 1–3; abzurufen unter: <http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB18-2019.pdf>; ders.: Neues zur Umnutzung der Waldsassener Klosterorangerie, in: Zitrusblätter Nr. 19 (2019) S. 4f.; abzurufen unter: <http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB19-2019.pdf>.
  - 17 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: SP3523 Kapsel 1039.
  - 18 Schrott, Georg: Der Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus – Datierung und Deutung, in: Analecta Cisterciensia 66 (2016) S. 476–493.
  - 19 Ders.: Heilige Leiber in den Ordenskirchen der Oberen Pfalz. Bestandsaufnahme – Quellenfunde – Interpretationen, in: Mors. Tod und Totengedenken in den Oberpfälzer Klöstern. Symposium vom 20. bis 21. Juni 2018 in der Provinzialbibliothek Amberg, hrsg. von Georg Schrott und Christian Malzer, Amberg, Kallmünz 2019, S. 179–226.
  - 20 Ebenda, S. 190. Daher auch die bisherige Datierung der „Vitalianus-Tafel“ „frühestens auf die Jahre nach 1750“; ders., 2009 (wie Anm. 15), S. 22.
  - 21 Schrott, 2019 (wie Anm. 19), S. 192ff.
  - 22 Erst Abt Wigand ließ das Gärtnerhaus an der Südwest-Ecke des Klostergartens errichten, was unpraktischer war, aber den Klausurbestimmungen besser entsprach. Letzteres legt jedenfalls indirekt ein Eintrag in der Waldsassener Hauschronik nahe: Von hier aus konnten nun „die dort zur Erholung lustwandeln den Religiosen von den Weltleuten beobachtet und verraten“ werden; Binhack, 1896 (wie Anm. 4), S. 8.
  - 23 Binhack, 1888 (wie Anm. 3), S. 156.
  - 24 Widmer, 2006 (wie Anm. 14), S. 135.
  - 25 Bauaufnahme im Staatsarchiv Amberg: Landgericht älterer Ordnung Waldsassen 307 1; s. dazu: Binhack, 1896 (wie Anm. 4), S. 8; Schrott, 2009 (wie Anm. 15), S. 24ff.
  - 26 Staatsarchiv Amberg: Rentamt Waldsassen 853: „Verzeichniß Der verkaufbaren Stüke aus der Orangerie und dem Stift Waldsassischen Kloster Garten [...] 1803“; Transkription in: Schrott, 2009 (wie Anm. 15), S. 37ff.
  - 27 Grüner, Norbert: Kloster-Baumeisterin mit neuem Projekt, in: Der neue Tag, 02.01.2020, URL: <<https://www.onetz.de/oberpfalz/waldsassen/kloster-baumeisterin-neuem-projekt-id2935006.html>>; Zugriff: 21.08.2020.
  - 28 S. beispielsweise Stephan, 2018 (wie Anm. 6), S. 65ff.
  - 29 Paulus, Helmut-Eberhard/Philipp, Ingrid: Zur gebrochenen Überlieferung der Kloster-Orangerien in Folge der Säkularisation, aufgezeigt am Beispiel von Kloster und Schloss Prüfening bei Regensburg, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (= Orangeriekultur Bd. 16)17] Berlin 2019, S. 300–317.



## *konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur*

### Das Kalthaus

In den mitteleuropäischen Breiten hat die Überwinterung von Zitruskulturen eine gute Tradition seit dem 16. Jahrhundert. Sie folgt der Erfahrung, dass die klassischen Zitrusarten, so wie sie Gegenstand der traditionellen Orangeriekultur sind, frostfrei gehalten werden müssen. Daher sind geeignete Räumlichkeiten zur Überwinterung erforderlich.

Bekannte historische Begriffe für die Bauten zur Überwinterung der Orangeriegewächse und damit auch der Zitruspflanzen in Kübelhaltung sind etwa „Winterhaus“ oder „Winterung“, „Orangenhaus“ oder „Orangerie“, auch „Conservatorium“. In technischer Hinsicht spricht man von einem **Kalthaus**. Dessen Charakteristik ist zunächst rein funktionaler und technischer Natur, auch wenn dies in historischer Beziehung gewisse Konsequenzen für die Entwicklung der darauf adaptierten Architektur hatte. Historische Ergebnisse waren etwa die klassischen Orangeriehäuser und die frontverglasten Glashäuser.

Ein Kalthaus sollte ein Binnenklima zwischen +1 und +10 Grad Celsius Raumtemperatur und um die 50 % relativer Luftfeuchte aufweisen. Es sollte frostfrei sein, über eine ausreichende Belichtung und vor allem eine regulierbare Belüftung verfügen.

Die Bezeichnung Kalthaus steht eigentlich in Abgrenzung zu zwei typologisch anderen Pflanzenhäusern oder Gewächshäusern, einmal dem „temperierten Haus“ mit einer Raumtemperatur zwischen 12 und 18 Grad Celsius, zum anderen dem „Warmhaus“ mit einer Raumtemperatur über 18 Grad Celsius (Hothouse). Leider werden temperierte Häuser und Warmhäuser oft in einen Topf geworfen, was für die Praxis nicht vertretbar ist. Dieses Problem braucht uns hier allerdings nicht weiter zu beschäftigen, da für die Zitruspflanzen der klassischen Orangeriekultur nur das Kalthaus zur Debatte steht.

Die klassische Orangeriekultur umfasste als einstiger Bedeutungsträger nicht nur Zitruspflanzen, sondern eine spezifische Gruppe „mittelmeeischer Pflanzen“, zu denen auch die Myrte, der Lorbeer, der Oleander und der Agapanthus gehörten. Das klassische Überwinterungs-

haus für diesen Pflanzenmix musste also gewisse Mittelwerte anstreben und Extreme vermeiden. Dabei darf man sich durch den heutigen Begriff der „exotischen Pflanzen“ nicht in die Irre führen lassen, der in seiner Bandbreite ja auch tropische Gewächse umfasst, die auf wesentlich höhere Temperaturen angelegt sind.

Innerhalb der traditionellen Orangeriekultur spricht man von einer Kalt-Überwinterung, deren Erfolg sehr wesentlich von örtlichen Erfahrungswerten und den Bedürfnissen der einzelnen Pflanzen abhängt. Heute darf ein Kalthaus theoretisch auch bis zu 12 Grad Celsius Raumtemperatur haben. Zu beachten ist jedoch die für die Kübelpflanzenkultur wünschenswerte Inaktivität der Wurzeln, die je nach Einzelfall und nach aller Erfahrung zwischen 5 und 10 Grad Temperatur erreicht wird. Diese Temperaturspanne ist auf zumeist nur eingeschränkt belichtete Räume klassischer Orangerien abgestellt. Diese Orangerien verfügen im Gegenzug über den großen Vorteil eines zu großen Teilen massiven Mauerwerks, das sowohl als Kälte- und Wärmedämmung fungiert, wie auch zur Retardierung des Temperaturwechsels äußerst hilfreich ist. Mögliche Treibhauseffekte bei kurzfristigem Wetterwechsel, insbesondere durch Sonneneinstrahlung, werden damit vermieden.

Es gilt immer die Grundregel: je höher die Grundtemperatur eines Kalthauses, desto mehr Licht ist erforderlich. Andererseits kann bei zu viel Licht und niedriger Temperatur die Gefahr des Blattabfalls bestehen. Einen gewissen Unsicherheitsfaktor stellt auch die Bodenkälte dar. In jedem Fall sind Frosttemperaturen für die Wurzelballen zu vermeiden. Da kalte Luft immer nach unten fällt, ist bei der Lüftung im Winter auch auf die Außentemperatur zu achten; ist diese höher als die Innenraumtemperatur, dann sind die unteren Klappen zu öffnen, in den anderen Fällen wird die Belüftung über den Dachbereich reguliert.

Die Kalthaus Technik ist bei den klassischen Orangeriepflanzen angebracht. Bei den Zitrusarten ist sie ideal für Zitrone (*Citrus limon*), Orange/Apfelsine (*Citrus sinensis*), Pomeranze/Bitterorange (*Citrus aurantium*) und Mandarine (*Citrus reticulata*). Eine gewisse Ausnahme bildet die alte Sorte der Zitronat-Zitrone (*Citrus medica*), die einen etwas wärmeren Standort bevorzugt, möglichst um die 12 Grad Celsius. Von vielen Gärtnern wird sie daher heute gerne im temperierten Haus überwintert.

Helmut-Eberhard Paulus



Orangerie mit großflächig verglaster Südfassade im Hofgarten am Neuen Schloss in Bayreuth; Foto: Barbara Christ, 2015.



## Das „Keller Treibhaus“ von 1816 in Belvedere bei Weimar

Neue Erkenntnisse über frühe Erdhäuser in Deutschland

In der Festschrift des Arbeitskreises Orangerien veröffentlichte ich den Aufsatz „Das Nymphenburger Gewächshaus ‚nach englischer Bauart‘ von 1824“.<sup>1</sup> In dem darin enthaltenen Exkurs „Das ‚Erdhaus‘ – ein neuer Typus des Pflanzenhauses?“ äußerte ich die Vermutung, dass dieses nach Plänen von Carl August Sckell errichtete Nymphenburger Vermehrungshaus zu den ersten Erdhäusern in Deutschland zu zählen ist. Leider erhielt ich erst während der Drucklegung der Festschrift Kenntnis von einem 1818 erschienenen Artikel über ein vollständig in die Erde abgesenktes Pflanzenhaus in Belvedere bei Weimar. Da meine „Entdeckung“ 2019 nicht mehr in der Festschrift berücksichtigt werden konnte, sollen hier – allerdings aufgrund der Covid-19-Pandemie verzögert – einige neue Erkenntnisse über frühe Erdhäuser vorgestellt werden.

Sybille Hoimann kommt das große Verdienst zu, im Rahmen ihrer Dissertation „Die Orangerie in Belvedere bei Weimar. Natur und Architektur im Kontext höfischer Repräsentation 1728–1928“<sup>2</sup> auch die Archivalien über jene drei Erdhäuser, die ab 1815 in Belvedere errichtet und wohl bereits Ende der 1830er Jahre wieder beseitigt wurden, eingehend ausgewertet und ihre Forschungsergebnisse 2015 umfassend veröffentlicht zu haben, sodass an dieser Stelle eine Beschränkung auf die im Vergleich mit dem Nymphenburger Gewächshaus relevanten Fakten möglich ist.

### Die Beschreibung von Friedrich Justin Bertuch im Jahre 1818

Der Weimarer Publizist und Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) veröffentlichte 1818 in der von ihm herausgegebenen „Fortsetzung des Allgemeinen Deutschen Garten-Magazins“ einen Artikel über die „Neue Erfindung der Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde“ samt einer zeichnerischen Darstellung von Querschnitt und Grundriss.<sup>3</sup> (Abb. 1) Einleitend stellte Bertuch fest: „Eine der nützlichsten Erfindungen für die feinere Gartenkunst ist die Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde; weil sie nicht allein große Ersparniß der Feuerungskosten während des Winters, sondern auch noch den Pflanzen selbst einen weit besseren und gesunderen Stand, als die andern bisher gewöhnlichen über der Erde gebauten, gewähren. Diese haben alle den Fehler, daß sie den Gewächsen nie eine gleiche Temperatur geben, und bei dem Heizen immer oben zu warm, und zu trocken, und unten am Boden zu kalt sind; folglich die Pflanzen in einen unnatürlichen und kränkelnden Zustand versetzen“.<sup>4</sup>

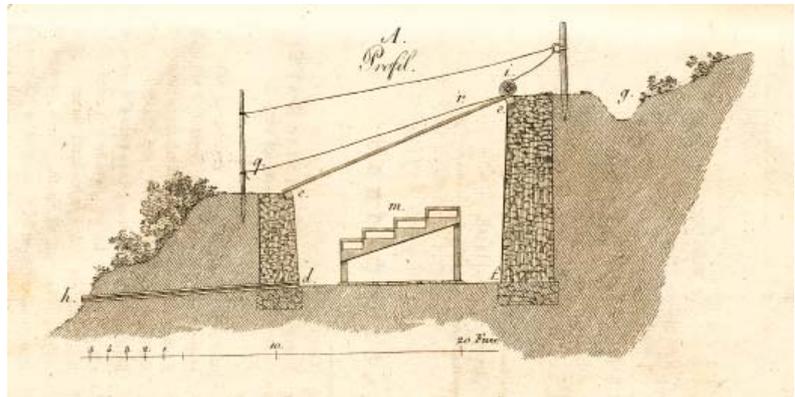


Abb. 1 Belvedere bei Weimar, „Ein in die Erde versenktes Pflanzenhaus“, Querschnitt, aus: Friedrich Justin Bertuch, Fortsetzung des Allgemeinen Deutschen Garten-Magazins, 2. Band, IV. Stück, Weimar 1818, Tafel 17 (Ausschnitt).

Das von Bertuch beschriebene Pflanzenhaus in Belvedere befand sich am „Abhang eines mit Gesträuche bewachsenen Berges in dem Parke hinter dem Schlosse, gegen Mittag liegend“.<sup>5</sup> Es hatte eine Länge von 120 Fuß, die – unter der Annahme, dass es sich hierbei um Weimarer Fuß handelt – 33,84 Meter entsprechen.<sup>6</sup> Die Breite betrug „12 Fuß [3,38 m] im Lichten“. Bertuch führte unter Bezug auf die beigegebenen Abbildungen aus: „Die vordere Mauer (c. d.) ist innerhalb des Hauses 5 Fuß [1,41 m], die hintere (e. f.) 9 Fuß [2,54 m] hoch. [...] Die Fenster, welche eiserne Rahmen haben, und oben und unten auf einer eichenen Schwelle ruhen (c. e.) liegen in einem sehr flachen Winkel, und werden mit geöltem Zwillich bedeckt, welcher auf den, über die Fenster gespannten Seilen q. r. läuft, und sich durch eine geschickte Einrichtung des Zugs sehr bequem bis in i. aufrollen und wieder herabziehen läßt. [...] Bei n. steht ein ganz einfacher Ofen [...] und bei o. ein großer Wasserkübel, um stets temperi[e]rtes Wasser zum Begießen zu haben“. Außerdem gab er an, dass in der einen Hälfte des Hauses eine „Stellage von 4 Stufen“ existierte und in der anderen „ein eben so breiter und hoher Kasten oder Beet mit guter Erde gefüllt, worinn mehrere exotische Glashaus=Pflanzen, besonders seltene exotische Rosenarten, zur Vermehrung stehen“. (Abb. 2)

Abweichend von der Beschreibung Bertuchs war dieses Pflanzenhaus zunächst mit zwei aufwendigeren Öfen ausgestattet worden: Aus der exakten Aufstellung „des aus der Hofgartencasse bestrittenen Aufwandes auf den Bau des Erdgewächshauses zu Belvedere“ vom April 1816 geht hervor, dass im November 1815 „2 große lange eiserne Ofen [sic!]“ sowie „2 neue töpferne Aufsätze dazu“ bezahlt wurden.<sup>7</sup> Vielleicht stellte sich schon bald heraus, dass zwei große Öfen nicht erforderlich waren, weil „ein ganz einfacher Ofen“ ausreichte. Bertuch verwies 1818 darauf, dass dieser Ofen dazu diene, „wenn ja eine zu heftige Kälte eindringen sollte, ein wenig zu heizen, und eine gelinde Temperatur zu erhalten, welches aber fast noch



Abb. 2 Belvedere bei Weimar, „Ein in die Erde versenktes Pflanzenhaus“, Grundriss, aus: Friedrich Justin Bertuch, Fortsetzung des Allgemeinen Deutschen Garten-Magazins, 2. Band, IV. Stück, Weimar 1818, Tafel 17 (Ausschnitt).



nie der Fall war“. Die Kostenabrechnung vom April 1816 enthält auch die beiden Positionen „14 Stück SandSäulen“ und „Fuhrlohn von diesen Sandsteinen“, jedoch ohne Hinweise auf deren Ausführung und Funktion. Dabei handelte es sich wohl nur um untergeordnete Bauteile, denn Bertuch erwähnte „Säulen“ weder in seinem Text noch stellte er in der Grundriss- und Profilzeichnung welche dar.

### Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach als Bauherr

Bertuch hob die maßgebliche Rolle hervor, die dem botanisch außerordentlich interessierten Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828, reg. ab 1775 als Herzog, ab 1815 als Großherzog) bei der Initiierung und Realisierung des Erdhauses zukam: „Mehrere Gärtner hatten zwar bisher den Gebrauch, zärtliche Pflanzen in vertieften leeren Mistbeeten, die sie für den Winter mit Fenstern belegten, zu durchwintern; aber keiner war noch auf den Gedanken gekommen, diese Gruben zu eigentlichen Gewächshäusern zu machen, in die man ordentlich hineingehen, und darinne die Pflanzen nach ihren Bedürfnissen behandeln könnte. Bloß hier in Weimar und zwar zu Belvedere, wurde auf Befehl S. K. H. des Groß=Herzogs der erste Versuch mit der Anlage eines solchen versenkten Pflanzenhauses gemacht, der auch vortreflich gelungen ist, und die herrlichste Wirkung thut“.<sup>8</sup>

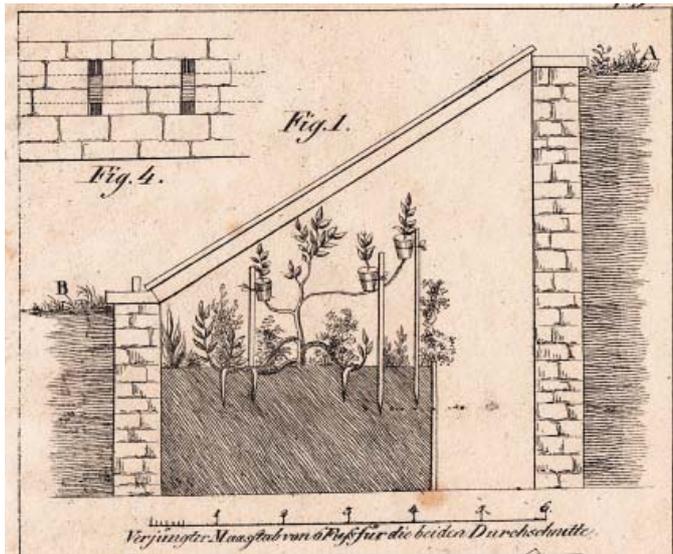


Abb. 3 Handlungsgärtner Louis Claude Noisette, Paris, sogenannte „Basche“, Querschnitt, aus: Louis Noisette, Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 9 (Ausschnitt).

zumindes unmittelbar an den Fenstern – von knapp 3,70 Meter ergab.<sup>11</sup> Diese Raumhöhe würde auch die Verwendung von sechs Eisenstützen erklären. 1821/22 wurde ein drittes Pflanzenhaus mit 17 Fenstern errichtet, das 47 Fuß (13,25 m) lang, 12 Fuß (3,38 m) breit, vorn 6 Fuß (1,69 m) und hinten 10 Fuß (2,82 m) hoch war und ebenfalls „in unmittelbarer Verbindung zu einem der beiden frühen Erdenhäuser“ stand.<sup>12</sup>

Am 17. März 1816 hatte Großherzog Carl August gegenüber Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) geäußert: „Daß dir mein Keller Treibhaus gefallen hat, freut mich sehr; ich habe es aus Erfahrungen zusammen gesetzt, die ich in England, Brabant und Wien samlete“.<sup>13</sup> Diesbezüglich besteht noch Forschungsbedarf, denn meine bisherigen und in der Festschrift veröffentlichten Recherchen ergaben für das erste Viertel des 19. Jahrhunderts zwar französische Beispiele für Pflanzenhäuser, die vollständig in die Erde abgesenkt waren, aber keine englischen. (Abb. 3)

### Carl August Sckell auf Dienstreise in Weimar

Der Weimarer Garteninspektor Otto Sckell (1861–1946), der sich um die Erforschung der weitverzweigten Gärtner- und Künstlerfamilie Sckell sehr verdient gemacht hat und der seine Erkenntnisse 1935 in einer umfangreichen Familienchronik niederlegte, erwähnte auch einen Aufenthalt Carl August Sckells in Weimar: „Der Bayr. [sic!] Hofgärten-Intendant Karl Sckell aus München hat im Jahre 1824. im Januar auf der Durchreise den Verwandten in Belvedere bei Weimar, einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Veranlassung des Großherzogs Carl August ihm zu Ehren im Hôtel zu[m] Erbprinzen zu Weimar ein Diner gegeben, bei dem vermutlich der Garteninspektor Johann Conrad [Sckell] und dessen Bruder, der Hofgärtner Johann Christian Sckell [(1773-1857)] aus Belvedere zugegen gewesen sind“.<sup>14</sup>

Abgesehen davon, dass Carl August Sckell 1824 die königlich-bayerische Hofgarten-Intendantz im Rang eines Hofgarteninspektors leitete – und nicht als „Intendant“ –, weicht auch der von Otto Sckell angegebene Zeitpunkt des Aufenthaltes in Weimar von jenem Zeitraum ab, der durch die in München überkommenen Akten belegt ist. Demnach erhielt Carl August Sckell von König Maximilian I. Joseph mündlich den Auftrag, Ende

Dieses Pflanzenhaus wurde von dem großherzoglichen Baurat Carl Friedrich Christian Steiner (1774–1840) entworfen, die Ausführung aber von Garteninspektor Johann Conrad Sckell (1768–1834) beaufsichtigt. Die Baumaßnahme begann im Sommer 1815 und wurde im Frühjahr 1816 abgeschlossen. Die Gesamtkosten betragen über 1700 Taler.<sup>9</sup> Am gleichen Hang entstand 1818/19 ein zweites Pflanzenhaus und zwar oberhalb des ersten. Es „wurde mit 75 Fuß [21,15 m] Länge, 16 Fuß [4,51 m] Tiefe [Breite] und 6 Fuß [1,69 m] in die Erde vertieft projektiert, mit 6 stehenden, mit Leinwand abzudeckenden Fenstern, die 7 Fuß [1,97 m] hoch sind, mit 6 Eisenstützen und mit einem Pultdach, das mit Schindeln bedeckt ist. Es war vorgesehen, die beiden Erdenhäuser in eine direkte Verbindung miteinander zu setzen“.<sup>10</sup> Bildliche Darstellungen und damit das exakte Aussehen des zweiten Hauses sind offenbar nicht überliefert; den von Hoimann den historischen Akten entnommenen Angaben nach zu urteilen, dürfte es sich um ein abgesenktes Pflanzenhaus mit senkrechten Fenstern und einem opaken Pultdach gehandelt haben, wobei die Höhe der „stehenden“ Fenster zuzüglich der Höhe der Absenkung in die Erde die beträchtliche Innenhöhe –

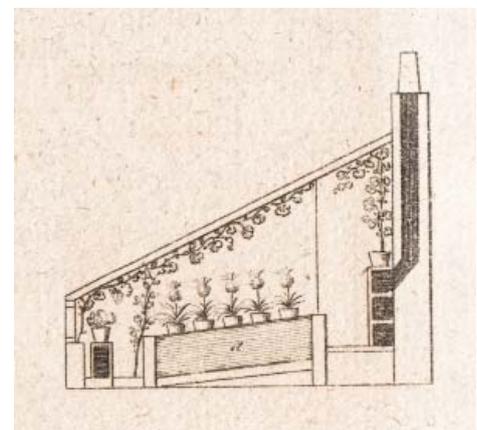


Abb. 4 Kew Gardens, London, Ananashaus, Querschnitt, aus: Gottlob Friedrich Seidel, Der exotische Gärtner, Dresden 1817, Tafel I (Ausschnitt).



August 1823 nach Würzburg, Bamberg und Weimar zu reisen, um „einige Transporte von exotischen Pflanzen, welche für Allerhöchstdero Pflanzensammlung in Nymphenburg bestimmt sind, auszuwählen, und deren Versendung zu besorgen, so wie auch die dortigen Gärten, und Einrichtungen der Gewächshäuser einzusehen“; Sckell ging davon aus, dass „ohngefähr ein Zeitraum von 4 Wochen, vom Ende des Monats August anfangend, nöthig seyn“ werde und merkte an, „daß für den Fortgang sämtlicher Geschäfte während dessen [seiner] Abwesenheit die nöthigen Verfügungen getroffen worden sind“.<sup>15</sup>

Es sei dahin gestellt, ob Carl August Sckell bereits im September 1823 oder erst im Januar 1824 in Belvedere die drei in die Erde abgesenkten Pflanzenhäuser gesehen und eingehend in Augenschein genommen hat. Selbst wenn er erst im Januar 1824 in Weimar gewesen sein sollte, was allerdings den Transport exotischer (Warmhaus-)Pflanzen über den Thüringer Wald hinweg zu dieser ungünstigen Jahreszeit weniger sinnvoll erscheinen lässt, wird nach seiner Rückkehr nach München wohl die Zeit noch ausgereicht haben, um die Ausführungszeichnung samt Kostenanschlag für ein Vermehrungshaus in Nymphenburg eventuell in minimalem Maße abzuändern. Sein Schreiben an König Maximilian I. Joseph, in dem er um die Errichtung eines solchen Hauses nachsuchte, ist jedenfalls auf den 30. Januar 1824 datiert.<sup>16</sup> Außerdem ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Carl August Sckell schon vor seiner Reise nach Weimar die Bertuch'sche Beschreibung aus dem Jahre 1818 gründlich auswertete, denn die „Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins“ gehörte ab 1815 – also vom ersten Jahrgang der „Fortsetzung“ an – zum Bestand der Fachbibliothek der bayerischen Hofgartenintendanz, wie die originalen Prägestempel „K. B. HOF GARTEN INTENDANZ“ auf den Titelseiten der einzelnen Ausgaben zu erkennen geben.<sup>17</sup>

### Ein baulich-technischer Vergleich der Pflanzenhäuser von Nymphenburg und Belvedere

Carl August Sckell mag vielleicht die eine oder andere Anregungen aus Belvedere mitgenommen haben. Eine direkte Vorbildwirkung für das Nymphenburger Vermehrungshaus ist aber auszuschließen, denn er kombinierte ein Gewächshaus nach englischer Bauart – das heißt ein freistehend und ebenerdig errichtetes, mit einer verglasten Stehwand und einem verglasten Pultdach versehenes Pflanzenhaus – mit einem nur wenig in die Erde abgesenkten Gewächshaus, wie sie damals in Frankreich vorkamen. (Abb. 4, 5) Sollte Carl August Sckell nicht bereits während seines Paris-Aufenthaltes im Sommer 1817 bei Louis Claude Noisette (1772–1849) oder anderswo derartige mehr oder weniger abgesenkte Pflanzenhäuser gesehen haben, dürfte er bei seinem Besuch in Belvedere zumindest darin bestärkt worden sein, den Innenraum des Nymphenburger Gewächshauses wenigstens geringfügig in die Erde einzutiefen, angesichts der in Weimar erkennbaren Vorteile, insbesondere im Hinblick auf die Erhaltung einer günstigen Luftfeuchtigkeit sowie die Reduzierung der Kälteeinwirkung und damit der Heizkosten. Letztlich bestanden zwischen den Gebäuden in Nymphenburg und Belvedere erhebliche bauliche, technische und daraus resultierend auch funktionelle Unterschiede.<sup>18</sup>



Abb. 6 Schlosspark Nymphenburg, Gewächshaus „nach englischer Bauart“ von 1824, Querschnitt durch die kalte Abteilung mit Stufen- und Tafelstellage, aus: Neues Kunst- und Gewerbeblatt, 11. Jg., Nr. 17 vom 23. April 1825, Tafel II (Ausschnitt).

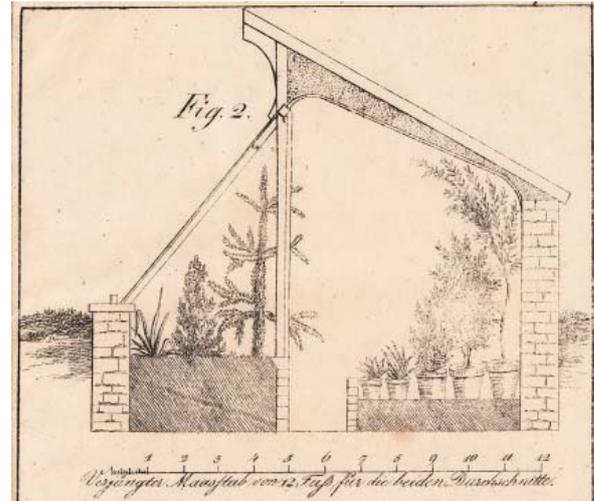


Abb. 5 Handelsgärtnerei Louis Claude Noisette, Paris, sogenannte „Wintergallerie“, Querschnitt, aus: Louis Noisette, Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 8 (Ausschnitt).

In Nymphenburg war der Fußboden der gärtnerischen Kulturräume drei bayerische Fuß in die Erde abgesenkt, also 0,88 Meter. Beim ersten Haus in Belvedere betrug die Höhe der vorderen Wand und damit die Absenkung in die Erde fünf Weimarer Fuß (1,41 m) bzw. bei den beiden späteren sogar sechs Fuß (1,69 m) und damit fast das Doppelte gegenüber Nymphenburg. (Abb. 6)

In Nymphenburg waren die Außenwände des Pflanzenhauses als zweischaliges Ziegelmauerwerk ausgeführt, das heißt mit einem inwendigen Hohlraum, der der Belüftung diente. In Belvedere bestanden – wie der Bertuch'sche Querschnitt von 1818 zu erkennen gibt – die Umfassungsmauern der Grube, die zugleich als massive Stützmauern fungierten, aus Bruchsteinen.

In Nymphenburg erfolgte der Zugang in das Gebäude ebenerdig über Türen an jeder Stirnseite. (Abb. 7) In Belvedere führte eine außenhalb angeordnete und mit einer Falltür abgedeckte Treppe zum unterirdischen Eingang an der Stirnseite des eigentlichen Gewächshauses.

Das Nymphenburger Vermehrungshaus war durch eine verglaste Trennwand in einen kalten Bereich mit Stellage und einen warmen Bereich mit Lohkasten unterteilt. In Belvedere gab es – gemäß Bertuchs Grundrisszeichnung von 1818 – nur eine zusammenhängende kalte Abteilung mit Stellage und Lohbeet. In Nymphenburg wurde das gesamte Haus mit einer Kanalheizung erwärmt, wobei sich die Feuerstätte in einem außen an die Rückwand angebauten separaten Raum befand.<sup>19</sup> In Belvedere stand nach Bertuch ein „ganz einfacher Ofen“ direkt innerhalb des gärtnerischen Kulturraums in einer an

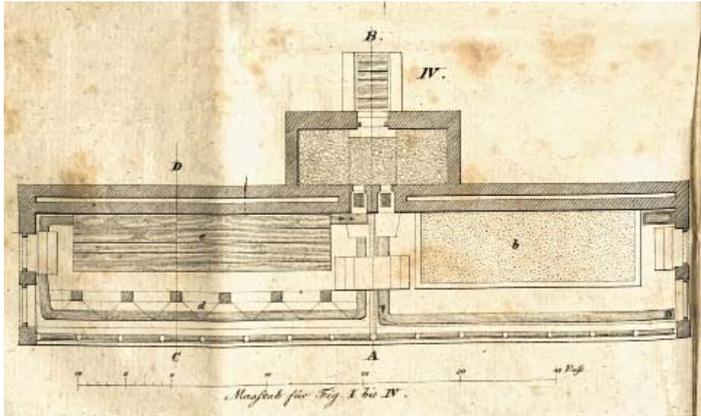


Abb. 7 Schlosspark Nymphenburg, Gewächshaus „nach englischer Bauart“ von 1824, Horizontalschnitt, aus: Neues Kunst- und Gewerbeblatt, 11. Jg., Nr. 17 vom 23. April 1825, Tafel II (Ausschnitt).

spannt waren und somit eine einfache, robuste Lösung darstellten. In Belvedere wurde mit den von Bertuch genannten „Zwillich[-]Rouleaux“ auf eine technisch anspruchsvolle, dafür aber bei Unwetter und insbesondere im Winter vermutlich störanfällige Einrichtung gesetzt. Hoimann präziserte, „die Fenster wurden mit sechs Rolleaux aus mit Rübenöl getränktem Hanflein bedeckt“.<sup>20</sup>

### Vom „Kellerhaus“ zum „Erdhaus“ – über die Entstehung eines *Terminus technicus*

Am 17. März 1816 nannte Großherzog Carl August das 1815/16 in Belvedere errichtete Pflanzenhaus in einem Brief an Goethe – vielleicht eher scherzhaft – „Keller Treibhaus“.<sup>21</sup> Desweiteren richtete Carl August am 1. April 1816 ein Schreiben an Goethe „wegen eines kleinen Kellerhauses mit eisernen Fenstern, für den botanischen Garten [in Jena], deßen er höchlich bedarf. Es betrifft 6 Fenster nach Belvederschen Maas“.<sup>22</sup>

Johann Wolfgang von Goethe hingegen notierte in seinem Tagebuch unterm 14. März 1816: „Nach Belvedere gefahren. Die warmen Häuser und das Erdhaus besehen“.<sup>23</sup> Am 26. März 1816 formulierte Goethe in einem Brief an den Jenaer Medizin- und Botanik-Professor Friedrich Sigmund Voigt (1781–1850) erneut: „Auch ist jetzt in Belvedere in den Erdhäusern schöne Gelegenheit, über Etioli[e]rung der Pflanzen Versuche anzustellen“.<sup>24</sup> Am 19. März 1816 hatte auch der Großherzog – jedoch etwas abgewandelt – Goethes Begriff benutzt: Er forderte ihn auf, sich am Folgetag im „Erdhause zu Belvedere“ einzufinden.<sup>25</sup> Im Übrigen wurde das Bauwerk in der einschlägigen Akte der großherzoglichen Verwaltung stets „Erdgewächshaus“ bzw. „Erdhaus“ genannt.<sup>26</sup>

Bertuch konnte sich mit dem Begriff „Erd(en)haus“ offensichtlich nicht anfreunden und bezeichnete 1818 in seinem Artikel in der „Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins“ die bauliche Anlage in Belvedere nur umschreibend und dadurch etwas sperrig als „versenktes Pflanzenhaus“. Im Vorwort des „Hortus Belvedereanus“ von 1820 verwendete der Botanik-Professor August Wilhelm Dennstedt (1776–1826) – wohl erstmals durch den Druck verbreitet und damit offiziell – den Begriff „Erdhäuser“: „Eine andere, für Pflanzen-Cultur sehr wichtige Anstalt, ist die Erfindung Sr. K. Hoh. [Großherzog Carl August] die bisherigen kalten Häuser in die Erde zu versenken, oder die sogenannten Erdhäuser“.<sup>27</sup> Auch der Botanik-Professor Friedrich Gottlieb Dietrich (1765–1850) erwähnte 1826 in seinem „Handbuch der botanischen Lustgärtnerei“ ein „in die Erde gesenktes Glashaus (Erdhaus)“, das er im Frühjahr 1820 in dem von ihm geleiteten botanischen Garten in Eisenach hatte errichten lassen.<sup>28</sup> Dietrich verwies nochmals auf eben dieses „Handbuch“ in seinem 1829 erschienenen „Handlexikon der Gärtnerei und Botanik“ und explizit auf die darin enthaltene „Beschreibung eines Pflanzenkellers oder Erdhauses, wie es einige Gärtner zu nennen pflegen“.<sup>29</sup>

Durch diese in den 1820er Jahren von zwei renommierten Thüringer Botanikern verfassten Publikationen überregionaler Bedeutung erreichte der Begriff „Erdhaus“, den Goethe im März 1816 allem Anschein nach nur intern gebraucht hatte, breite Fachkreise. Bis zur Etablierung des charakteristischen Erdhauses als gängiger Gewächshausstyp, für den Carl August Sckell 1824 in Nymphenburg möglicherweise den deutschen Prototyp geschaffen hatte und die Verwendung des *Terminus technicus* „Erdhaus“ für eben diese gärtnerische Kultureinrichtung war es aber noch ein langer Weg.<sup>30</sup>

### Anmerkungen

- 1 Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart“ von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (= Orangeriekultur Band 16/17), Berlin 2019, S. 327-347.
- 2 Hoimann, Sybille: Die Orangerie in Belvedere bei Weimar. Natur und Architektur im Kontext höfischer Repräsentation 1728–1928, Berlin 2015.
- 3 F. J. B. (Friedrich Justin Bertuch): Neue Erfindung der Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde, in: Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins, 2. Bd., IV. Stück, Weimar 1818, S. 127-129 und Taf. 17.
- 4 Bertuch (wie Anm. 3), S. 127.
- 5 Alle Zitate und technischen Angaben in Bezug auf das Belvederer Pflanzenhaus von 1816 wurden – soweit nicht anders vermerkt – dem Artikel von Bertuch (wie Anm. 3) entnommen.
- 6 Alle im Folgenden in das metrische System übertragenen Maße basieren auf dieser Annahme. Dabei wurde zugrunde gelegt, dass 10 Weimarer Fuß 2,82 Meter entsprechen gemäß Langhof, Peter: Münzen, Maße und Gewichte in Thüringen, Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (Hg.), Informationsheft Nr. 7, 3. Auflage (Online-Version) 2006, S. 47.
- 7 Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar (LATH–HStAW), Bestand: Herrschaftliche Güter und Grundstücke, Akte B 8825 („Geheime Staats-Canzley-Acta, die Wiedererstattung des aus der Hofgartencasse bestrittenen Aufwandes . . . Weimar 1816“). – Angelika Schneider (Weimar) danke ich für die Anfertigung und Übermittlung einer Kopie dieser Akte.
- 8 Bertuch (wie Anm. 3), S. 128.
- 9 Zur Planungs- und Baugeschichte siehe Hoimann (wie Anm. 2), S. 166 sowie S. 443: „15 Erdgewächshaus“.



- 10 Hoimann (wie Anm. 2), S. 168 sowie S. 444: „17 Erdgewächshaus“.
- 11 Hoimann gibt an, dass es sich bei dem von Bertuch 1818 abgebildeten Pflanzenhaus um das erst 1819 fertiggestellte „Erdgewächshaus“ handele (S. 444, Nr. 17). Das erscheint unzutreffend angesichts der beschriebenen baulich-technischen Details und der unterschiedlichen Gebäudelängen.
- 12 Hoimann (wie Anm. 2), S. 168 sowie S. 446: „21 Erdgewächshaus“. – Nach Hoimann wurden alle drei im Küchengarten Belvedere errichteten Erdhäuser bereits Ende der 1830er Jahre wieder beseitigt.
- 13 Wahl, Hans (Hg.): Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe, Bd. 2 (1807–1820), Berlin 1916, S. 145, Nr. 521.
- 14 Sckell, Otto: Familien Sckell und Anverwandte III (Typoskript Weimar 1935), Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: Personalsekt, Cart. 396, S. 116.
- 15 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MF 36031: Schreiben von Carl August Sckell an König Maximilian I. Joseph vom 20. August 1823.
- 16 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MF 55804/6, Nr. 7387: Schreiben der Hofgarten-Intendanz an König Maximilian I. Joseph vom 30. Januar 1824.
- 17 Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen München, Bibliothek der Gärtenabteilung, hier: Sign. 3.6. Ges 22.
- 18 Alle technischen Angaben zum Nymphenburger Vermehrungshaus basieren auf Sckell, (Carl August): Ueber die Anlage von Gewächshäusern nach englischer Bauart, mit Rücksicht auf einen Versuch in dem k. Lustgarten zu Nymphenburg, in: Neues Kunst- und Gewerbeblatt, herausgegeben von dem polytechnischen Verein für Baiern, 11. Jg. (1825), Nr. 17 vom 23. April 1825, S. 105-111.
- 19 Siehe hierzu Herzog, Rainer: Carl August Sckell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland. Transport und Klimatisierung der Pflanzen (= Orangeriekultur Band 15), Berlin 2018, S. 140-172.
- 20 Hoimann (wie Anm. 2), S. 166.
- 21 Wahl (wie Anm. 13), S. 145, Nr. 521. – Vogel, Carl (Hg.): Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828, Bd. 2, Weimar 1863, S. 77, Nr. 336; hier jedoch die abweichende Transliteration „kaltes Treibhaus“.
- 22 Wahl (wie Anm. 13), S. 150, Nr. 532.
- 23 Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, III. Abt. (Goethes Tagebücher), Bd. 5, Weimar 1893, S. 215 (14. März 1816).
- 24 Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, IV. Abt. (Goethes Briefe), Bd. 26, Weimar 1902, S. 310, Nr. 7350.
- 25 Wahl (wie Anm. 13), S. 145, Nr. 522. – So auch bei Vogel (wie Anm. 21), S. 76, Nr. 335.
- 26 LATH-HStAW, Akte 8825 (wie Anm. 7), Schreiben des Hofmarschallamtes vom 22. April 1816 und Dekret von Carl August vom 7. Mai 1816 bzw. Zusammenstellung „Aufwand welchen die Erbauung eines neuen Erdhauses am Küch[en]Garten zu Belvedere verursacht hat“ (undatiert, vermutlich April 1816).
- 27 Dennstedt, A. W.: Hortus Belvedereanus, Weimar 1820, Vorwort, S. VI. – Hervorhebung im Original.
- 28 Dietrich, Friedrich Gottlieb: Handbuch der botanischen Lustgärtnerei, Hamburg 1826, S. 56ff.
- 29 Dietrich, Friedrich Gottlieb: Handlexikon der Gärtnerei und Botanik, Berlin 1829, S. 7.
- 30 Es sei hier exemplarisch hingewiesen auf Bouché, Julius und Bouché, Carl David: Bau und Einrichtung der Gewächshäuser. Ein Handbuch für Gärtner und Baumeister, Bonn 1886, Atlas: Erklärung der Tafeln, S. 5: „Gewächshausanlagen für den praktischen Betrieb von Pflanzenkulturen. A. Erdhäuser. Tafel IV“. – Im Übrigen beachtliche ich, die Entstehung und Entwicklung des Terminus technicus „Erdhaus“ gelegentlich in einem weiteren Aufsatz ausführlicher nachzuzeichnen.
- Abb. 1 – 5: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen München, Gärtenabteilung.  
Abb. 6 – 7: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. BHS V 228-11.

Rainer Herzog



Tief betroffen musste der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. Kenntnis nehmen vom Tode des Grandseigneurs der Thüringer Gartendenkmalpflege

## Günther Thimm (1931 - 2020)

Am 12. August 2020 verstarb der langjährige Mitarbeiter des heutigen Thüringer Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie, Nestor der Gartendenkmalpflege in Thüringen, verständiger Förderer der Orangeriekultur und kollegialer Freund unseres Arbeitskreises.

In tiefer Anteilnahme sind unsere Gedanken bei allen seinen Angehörigen.

Dem Engagement von Günther Thimm verdanken wir bereichernde und unvergessliche Vorträge und Führungen zu den Orangerien in Thüringen. Seinem Einsatz sind auch Erhalt und Rettung zahlreicher Orangerie-Anlagen in den historischen Garten- und Parkanlagen Thüringens zu verdanken.

Der Arbeitskreis Orangerien betrauert den Verlust eines engagierten Orangeriefreundes, erfahrenen Gartendenkmalpflegers und großartigen Menschen, der sich mit seinen Forschungen in zahlreiche Jahrestagungen einbrachte.

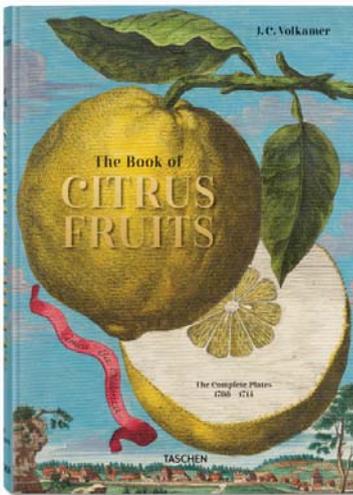
Wir werden ihm ein Andenken auf Dauer bewahren.

Im Namen des Vorstands und aller Mitglieder des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.  
Univ.-Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus



## Besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer zum 300. Todestag TASCHEN veröffentlicht eine Prachtausgabe aller verfügbaren Kupferstiche

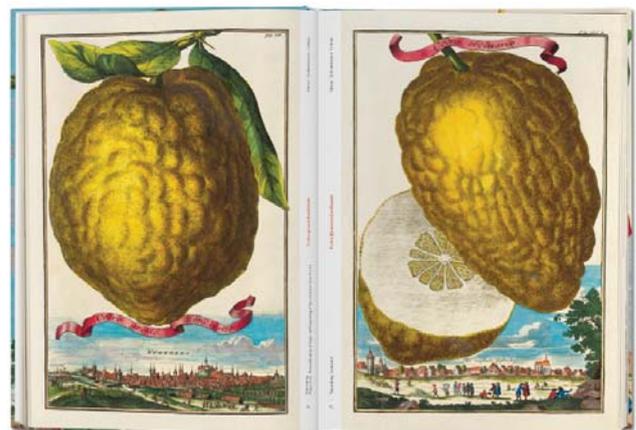
Der Nürnberger Kaufmann und Fabrikant Johann Christoph Volkamer starb im Alter von 76 Jahren am 26. August 1720. Dies wäre keinesfalls erwähnenswert, hätte er uns nicht ein außergewöhnliches Werk über Zitrusfrüchte hinterlassen. Volkamers beruflicher Erfolg erlaubte ihm die Passion, sich umfangreiche botanische Kenntnisse vor allem über die Agrumen anzueignen und diese erfolgreich in seinem Garten zu kultivieren. So konnte er als Experte den diesbezüglichen Stand des Wissens seiner Zeit in seiner Monographie *Nürnbergische Hesperides* darlegen und aus eigenen Mitteln veröffentlichen. Erstmals gelang ihm damit die Erstellung einer deutschsprachigen Systematik der Gattung Zitrus. Neben ausführlichen Kultivierungsanleitungen machten besonders die lebensgroßen Abbildungen der Früchte und Pflanzenteile der verschiedenen Zitruspflanzen, für die er überdies selbst die Vorzeichnungen lieferte, sein Werk zu einer der bedeutendsten Publikationen des 18. Jahrhunderts über Zitrus. Der erste Band erschien 1708 und erlebte noch im selben Jahr eine zweite Auflage. Sechs Jahre später konnte er den zweiten Band veröffentlichen – genannt *Continuation der Nürnbergischen Hesperidum*. Bis zum Ende seines Lebens arbeitete er noch an einem weiteren Band. Mit seinem bis heute erstaunlichen Werk hat sich Volkamer bereits zu Lebzeiten das Ansehen seiner Zeitgenossen erworben und wurde ein halbes Jahr vor seinem Tod sogar in die naturwissenschaftliche Akademie Leopoldina aufgenommen.



Nun gibt es 300 Jahre nach seinem Tod eine ganz besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer – der Verlag TASCHEN hat einen hervorragend aufgemachten Bildband herausgegeben, in dem sämtliche Kupfertafeln aus dem Hesperidenwerk Volkamers enthalten sind. Das Besondere daran ist nicht nur die Wiedergabe der Tafeln des ersten und zweiten Bandes einer kolorierten Version, sondern es sind neben einigen Vorzeichnungen auch die Andrucke der erhalten gebliebenen Kupferstiche für den geplanten dritten Band enthalten. Dies ermöglicht eine ganz neue Qualität der Rezeption der bedeutendsten deutschsprachigen historischen Publikation über Zitruspflanzen. Der einführende Teil von Iris Lauterbach geht inhaltlich und gestalterisch weit über ein Vorwort hinaus. Einmal mehr beweist sie ihre profunden Kenntnisse der Geschichte der Gartenkunst und beleuchtet sehr anschaulich die historische Einordnung und die Hintergründe der Entstehung der beeindruckenden Bände. Unter dem Titel „Himmliche Früchte“ spannt sie den Bogen von der Geschichte der Zitrus und ihrer Kultivierung in Europa über die Faszination für die Orangeriekultur, das Umfeld Volkamers in seiner Familie und in seinem Lebensraum bis hin zu seinem Werk. Volkamers Monographie basiert auf seinen eigenen Erfahrungen bei der Züchtung einer Vielzahl verschiedener Zitrusarten und -sorten und einer exzellenten Vernetzung, die ihm den Erwerb weiterer Früchte aus dem In- und Ausland ermöglichte. Der Einführungstext und die Bildunterschriften sind in

englischer, deutscher und französischer Sprache verfasst und damit einem breiten internationalen Publikum zugänglich. Bereits die Einführung ist mit 71 Abbildungen reich illustriert. Dies sind zur Hälfte hervorragende Beispiele aus anderen Werken der Zitrusliteratur, die somit auch direkt für Vergleiche mit Volkamers Tafeln herangezogen werden können. Die anderen Illustrationen entstammen den drei Bänden Volkamers (19 aus Band 1, 10 aus Band 2 sowie 3 Vorzeichnungen und 6 Andrucke für den unveröffentlichten Band 3) und vervollständigen damit den folgenden Hauptteil. Darin sind – wie der Untertitel „Buch der Zitrusfrüchte“ verspricht – sämtliche Kupferstiche von 1708–1714 wiedergegeben. Bis auf wenige Ausnahmen entstammen diese der erstaunlich gut erhaltenen und komplett kolorierten Ausgabe der beiden Bände Volkamers aus dem Besitz des Stadtarchivs Fürth im Schloss Burgfarnbach. Auf den Tafeln sind die verschiedenen Zitrusarten mit ihren Früchten und teilweise Blüten im oberen Bildteil gleichsam schwebend über Veduten unterschiedlicher topografischer Motive dargestellt. Gerade diese Kombination von naturgetreuen Pflanzendarstellungen mit perspektivischen Fernsichten zeitgenössischer Gartenanlagen, Villen und Landschaften macht den besonderen Reiz der Tafeln in Volkamers Monographie aus. Obwohl der Verlag sich ausdrücklich für die vorrangige Wiedergabe der Bildtafeln entschieden hat, kann man sich anhand von 16 beispielhaft abgebildeten Textseiten auch von diesen einen Eindruck verschaffen.

Wie die Autorin schreibt, gehörte das Fürther Exemplar einer Nürnberger Patrizierfamilie und wurde bereits im 18. Jahrhundert koloriert. Wahrscheinlich war für die kräftigen und bunten Farben – die offensichtlich weitgehend dem Ursprungszustand entsprechen – insbesondere bei den Veduten der Geschmack der Besitzer entscheidend. Diese Farbgebung entspricht sowohl bei den Früchten als auch bei den Gebäuden nicht immer der Wirklichkeit, vermittelt aber insgesamt einen frischen, eher heiteren Eindruck. Wie es beim Abdruck historischer Illustrationen heutzutage mehrheitlich üblich ist, wurde der Bildhintergrund aller Tafeln im historischen Papierfarbton vereinheitlicht. Dies erzeugt zwar insgesamt einen harmonischen Gesamteindruck des Bandes, lässt aber leider auch authentische historische Spuren unkenntlich werden. Die ganzseitige Wiedergabe jeder Pflanzentafel erfolgt dreiseitig randabfallend. Nur der





Bundsteg ist weiß gelassen, um hier jeweils die englischsprachigen aktuellen Ortsangaben, sowie die botanischen Bezeichnungen und die Klassifikation Volkamers (dreisprachig) anzugeben.

Die grundlegende Struktur des Bandes folgt der Einteilung Volkamers in die drei Gruppen Zedratzitronen | Zitronen und Limonen | Pomeranzen, die in Anlehnung an Ferrari den mythischen Göttinnen Aegle, Arethusa und Hesperthusa zugeordnet sind. Auf Grund der der Seitenbreite angepassten Vergrößerung gibt es auf den allegorischen Tafeln oben und unten Anschnitte von einigen Zentimetern unter Verlust der Signaturen und der Namen der Hesperiden. Da an dieser Stelle auch die jeweils daneben liegende Textseite abgedruckt ist, sind diese hieraus zu erkennen. Neben den namengebenden Zitrusfrüchten sind auch die Seiten „Nürnbergische Flora“ und „Andere rare Gewächse“ aus dem ersten Band, die „Beschreibung unterschiedlicher fremder Gewächse“ aus Band zwei sowie sämtliche Ansichten von großen Gartenanlagen, Schlössern, Villen und Landschaften vollständig enthalten. Einige dieser Ansichten sind in Volkamers Original großformatige Faltblätter – bei der Reproduktion ganz sicher eine drucktechnische Herausforderung, TASCHEN hat dieses Problem salomonisch gelöst, indem das Format des Bandes so angepasst wurde, dass die meisten dieser Faltblätter als Doppelseiten 1:1 wiedergegeben werden konnten. Damit ist auch erklärt, wieso der Band in seinen Abmessungen größer ist als die Original-Foliobände. Dementsprechend wurden die Tafeln der Pflanzenabbildungen um 20% vergrößert und sind hier etwa so groß wie die ursprüngliche Blattgröße.



Was den Band einzigartig macht, ist die zusätzliche Wiedergabe aller nunmehr zur Verfügung stehenden Vorzeichnungen und Andrucke, die Volkamer nach Erscheinen des zweiten Bandes für den geplanten dritten Band vorbereitet hat. Dazu wurden schon länger bekannte Materialien aus der Grafischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg sowie die vor ca. 18 Jahren in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg aufgefundenen, nicht kolorierten Tafeln genutzt. Diese sind als Volume III zum Teil ganzseitig (16 Tafeln) und zum Teil als Viererkombination (auf 10 Seiten) abgedruckt.

Abgerundet wird das Werk durch einen sorgfältig zusammengestellten Anhang. Besonders hervorzuheben sind die beiden Register, die man im Original vermisst. Der Pflanzenindex listet für die Nicht-Zitruspflanzen neben den historischen Bezeichnungen Volkamers auch die aktuellen botanischen Namen auf. Das Ortsregister wurde nach der heutigen regionalen Zugehörigkeit zusammengestellt. Dies ermöglicht die schnelle Erschließung dieser architekturhistorisch wertvollen topografischen Sammlung der teilweise nur noch bei Volkamer vorhandenen Ansichten von Landhäusern, Schlössern und Gartenanlagen, nicht nur aus Volkamers fränkischer Heimat und Deutschlands, sondern auch aus Italien und anderen Teilen Europas und der Welt. Wie auch im Einführungsteil folgt der Seitenaufbau aller Seiten, die keine ganzseitigen Abbildungen enthalten, dem Vorbild Volkamers: die Illustrationen „schweben“ gleichsam über den Texten. Im Anhang sind das sehr lebendig wirkende Bilder von 12 aufgeschlagenen Buchseiten des Fürther Originals. Der Vollständigkeit halber sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der hochwertig in Leinen gebundene Prachtband in einem entsprechend bedruckten Schutzkarton verkauft wird. Und das Leseband ist – natürlich – genau in der Farbe, die überwiegend zum Kolorieren der Schriftbänder mit den Pflanzennamen auf den Tafeln verwendet wurde.

Der Preis für den vorbildlich ausgestatteten Band von TASCHEN ist mit 125 Euro absolut angemessen. Selbst die beiden Faksimilereprints der Verlage Leopold (o. J., wahrscheinlich 1978) und Richter (1987), die zwar die vollständigen Textseiten enthalten, aber beide nicht koloriert sind, bekommt man heutzutage schwerlich zu einem günstigeren Preis. Angebote für einzelne (selbst unkolorierte) Blätter liegen bei einem deutlich höheren Preis, wobei meist unklar ist, woher sie stammen und ob es sich überhaupt um historische Kolorierungen handelt. Deshalb kann man es gar nicht hoch genug schätzen, dass nunmehr sogar sämtliche Kupferstiche von Volkamer in einem Band vereint sind. Nicht nur die Liebhaber von Zitruspflanzen werden daran ihre Freude haben.

Volkamer hat mit seinem Werk nicht zuletzt seiner Heimatstadt Nürnberg gehuldigt. Ganz sicher wäre er stolz darauf, dass nun alle drei Orte, die gewissermaßen sein Erbe bewahrten und aus denen die Grundlagen für diese wunderbare Zusammenstellung seiner Kupferstiche nachweislich stammen, im Kern der heutigen Metropolregion Nürnberg liegen. Und dass der Druck und die Bindung dieses Prachtbandes in Italien realisiert wurden, würde ihn erst recht glücklich machen. Hatte er in seiner Jugend doch dort die goldenen Früchte und wunderbaren Gärten kennen und lieben gelernt. Und einen großen Teil der im Band abgebildeten Zitrusfrüchte hat er später aus Italien erhalten.

Mit der Edition der „Citrus Plants“ ist dem Verlag TASCHEN eine überzeugende Zusammenstellung sämtlicher Kupferstiche Johann Christoph Volkamers gelungen. Diese werden hier erstmals komplett aus historischen Beständen in einem farbigen Prachtband veröffentlicht, der einen breiten Kreis nicht nur botanisch interessierter Leser anspricht. Da es sich um eine dreisprachige Ausgabe handelt, wird diese Edition auch international für großes Interesse sorgen.

Barbara Christ



## Goldene Tafelfreuden in den Klöstern – erst das Reglement sichert die *convenance*

Orangeriekultur ist ein weiter Begriff, der sich in der Öffentlichkeit erst konkretisierte, als sich in ihrem Niedergang bereits abzeichnete, dass die heimische Kultivierung der Orangerie-Pflanzen und der Zitrus-Früchte nördlich der gemäßigten Mittelmeerzone den konkurrierenden Importen aus den klimatisch begünstigten Ländern nicht standzuhalten vermochte. Mit dem Verlust der allegorischen Bedeutung der Pflanzen und Früchte im Verlauf des 19. Jahrhunderts gingen damals die zunehmende Selbstverständlichkeit ihrer Verwendung und der Verlust ihrer wertschätzenden Darstellung als sublimierendes Dekor einher. Die verbesserten Transport-Verbindungen, insbesondere durch die Eisenbahnen (1854 Eröffnung der Semmeringbahn, 1867 der Brennerbahn), verbilligten nicht nur die Früchte auf den Märkten und ließen den Eigenanbau damit unwirtschaftlich werden, sie förderten auch Alltäglichkeit und unbegrenzte Verfügbarkeit sämtlicher darauf basierender Produkte. Die Kultivierung von Pflanzen und Früchten in Orangerien als Teil der heimischen Gartenkultur und der jahreszeitlich geprägten Tischkultur wurde damit weitgehend obsolet. Mit ihr verschwand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast vollständig eine bestimmte Form menschlicher Kultur in der Mitte Europas, die bis in einzelne bürgerliche Haushalte hinein noch immer spürbar von dieser Kultivierung der Orangeriegewächse, insbesondere der Zitrus, geprägt wurde. Ihr letzter, im Blick auf die einstige Bedeutung geradezu jämmerlicher Rest ist heute die noch immer unverzichtbare Zitronenspalte als Dekoration auf dem Wiener Schnitzel.

Orangeriekultur war also noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weit mehr als eine gärtnerische Disziplin. Sie war Lebenseinstellung und Philosophie, Strukturierung des Jahreslaufs und Unterpfand des angemessenen Dekors festlicher Ereignisse. Zu den wichtigsten Produkten dieser Kultur zählten neben den Pflanzen auch die Blüten und die Früchte sowie deren Präsentation und vielseitige Verarbeitung. Über die gärtnerische Kunst hinaus bildete die Orangeriekultur einen Kosmos des menschlichen Zusammenlebens mit verschiedensten Pflanzen und Früchten, darunter auch Granatapfel (*Punica granatum*) und Feige (*Ficus carica*), deren Wertschätzung auf breiter Ebene von der allegorischen Bedeutung bis zur Parfümerie und zur Kulinarik reichte. Die bedeutendste Rolle spielte dabei die Gattung Zitrus, deren Früchte seit dem späten 18. Jahrhundert zumeist unter dem Allgemeinbegriff der „Orangen“ zusammengefasst wurden. Verbunden war dies mit einer umgangssprachlichen Verallgemeinerung, die zwischen Limonen und Pomeranzen, Apfelsinen und Zitronaten im Einzelnen nicht unterschied. Kaum analysiert wurde bisher der in dieser Umgangssprache verborgene Bedeutungszusammenhang. In groben Zügen lässt sich feststellen, dass der Begriff der Pomeranze verallgemeinernd auf die Orangenfrüchte angewandt wurde, unter Bezug auf die begrifflich enthaltene Bedeutung der „Goldenen Äpfel“. Die Bezeichnungen Limone bzw. Zitrone tauchen überwiegend dort auf, wo es um die säuerlich würzende und adstringierende Eigenschaft dieser Früchte geht. Kurz und gut, die umgangssprachliche Verwendung der Begriffe und die fachlich richtige Zuordnung differieren oftmals sehr, eine Tatsache, die nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die historische Überlieferung gilt.

Beispielsweise erlebte der Verfasser dieser Zeilen noch in seiner Jugend selbst die Inszenierung des sogenannten „Pomeranders“. Als hierzu erforderliche „Pomeranze“

nahm die Großmutter in aller Regel keine Pomeranze, sondern eine Apfelsine zur Hand. Die Frucht musste allerdings noch über einen vollständigen Stilansatz verfügen und sollte zudem gleichmäßig rund gewachsen und in der Schale völlig unversehrt sein. Sie musste kraft Wachstums schon ein „Prachtafel“ sein. Die Frucht wurde dann von der Großmutter gleichmäßig auf allen Seiten mit ganzen Gewürznelken gespickt, so dass sie jene wunderliche Gestalt annahm, die man heute wohl am ehesten mit dem Corona-Virus in Vergleich setzen würde. Der auf diese Weise kreierte „Pomerander“ fand seinen zentralen Platz dann durch Aufhängung an einem leuchtend roten Band mit Schleife direkt über dem großen Esstisch des Hauses. Von Martini bis Mariae Lichtmess – 11. November bis 2. Februar – erfüllte er alle Räume mit seinem geradezu betörenden Duft. Metaphorisch handelte es sich dabei um eine Pomeranze, auch wenn dies pomologisch nicht zutrifft. Entsprechendes galt zu meiner Kindheit für die „goldenen Kugeln“ des Nikolaus. Bekanntlich hatte er am Nikolaustag seine standesgemäßen Attribute als Geschenke zu überbringen. Auch diese „Pomeranzen“ waren zur Freude aller Kinder dann doch wohl schmeckende Mandarinen und keine Bitterorangen. In der praktizierten Symbolik war eben weniger die Morphologie der Frucht entscheidend als vielmehr ihre bedeutungsgemäße Verwendung.

Umso aufschlussreicher ist daher ein höchst interessanter und zugleich unterhaltsamer Artikel unseres „Kloster-Orangerie-Spezialisten“ Georg Schrott, den er in den Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden, dem e-journal des Bereichs Kultur und Dokumentation der Ordensgemeinschaften Österreich (MiKO Nr. 5 (2020) S. 77-94)

Mittellungen zu den Kulturgütern der Orden

MiKO 5 (2020)

### LIMONI KOCH UND POMERANZEN KRENN

Quellen zum Zitruskonsum im Salzburger Stift St. Peter am Ende der Frühen Neuzeit

Georg Schrott

#### LIMONI KOCH – VOM FESTTAGSGERICHT ZUR FASTENSPEISE

Nimm auf ein mittlere Schüssel/ drey Löffel voll gute/ etwas trucken in Zucker eingemachte und klein-gehackte- oder gar gestoßne Pomerantzen-Schelffen/ oder von drey frischen Pomerantzen die Schelffen/ oder mehr/ darnach du viel machen wilt/ und schneide das Weisse darvon/ und thue es drey Tag in frischem Wasser wässern/ daß das häutige darvon kommt/ wässere es alle Tage frisch ab/ und siechs nachmals in dick geläutertem Zucker/ daß darvon wol durchzogen werden/ stoß ein halbes Pfund abgezogene Mandeln gantz klein/ und rühre ein halb Pfund Butter lang und stet/ biß er steigt/ hernach mische die gestoßne Mandeln sammt den Pomerantzen-Schelffen darunter/ schlage die Eyer nach und nach darein/ als ein ganzes/ hernach einen Dotter/ und dieses sol lang mit stetem Rühren auf eine Seiten/ biß es zu einem Koch die rechte Dicken bekommt/ und wann du aufgehört zu rühren/ so mische den gestoßnen Zucker darunter/ beschmier die Schüssel mit Butter/ und mache einen Reiff fest darauf/ schütte das Muß darein/ bachs im Ofen/ oder in der Dorten-Pfann/ oder mit doppelter Glut.

NB. Dieses Muß kan so wol [= ebenso gut] von gelben Citroni- oder Lemoni-Schaalen also gemacht werden.<sup>1</sup>



Abb. 1: Präsentationsvorschläge für Zitruszubereitungen in Conrad Hagggers' Salzburgerischem Kochbuch (Foto: Bibliothek der Erzabtei St. Peter, Sign. 20042).  
<sup>1</sup> Conrad HÄGGER, Neues Salzburgerisches Koch-Buch, Für Hochfürstliche und andere vornehme Höfe, Clöster, Herren-Häuser, Hof- und Haus-Messen, Koch und Einkäufer ... Mit mehr denn 2500. Speisen, und 318. in schönen Kupffer gestochenen Formen ... Bestehend aus 4. Theilen, in 8. Büchern eingetheilt ... Viendter Theil, Anders Buch (Augsburg 1719) 73f., Transkription (doch nicht vollständig) online unter [http://gestoessene.de/wort/schlorschung/statenbank/73th\\_kbneues-salzburgisches-kochbuch](http://gestoessene.de/wort/schlorschung/statenbank/73th_kbneues-salzburgisches-kochbuch) (Zugriff: 19.8.2020).

77



publizierte. Zur Lektüre kann er hier nur wärmstens empfohlen werden. In doppelter Erweiterung des Begriffs der Orangeriekultur über den höfischen und den gärtnerischen Bereich hinaus widmet sich der Artikel dem Zitruskonsum am Salzburger Erzstift St. Peter. Was diesen Beitrag so besonders wertvoll macht, erschließt sich nicht mit den ersten Seiten, sondern letztendlich in den Ergebnissen der Untersuchung, die über den gastrosophischen Aspekt weit hinausgehen. Höchst interessant sind dabei die herausgearbeiteten kalendarischen Aspekte. Es darf daraus geschlossen werden, dass der klösterliche Konsum der Agrumen nicht frei nach Lust und Laune erfolgte, sondern nach festem Reglement inszeniert wurde. Der Umgang mit den Früchten, ihre Verarbeitung und „Darstellung“ auf der Tafel bestätigten sie in ihrer Bedeutung als „Attribute“ im klassischen Sinne, damit von einer Dimension, wie sie heute fast ausschließlich in der Ikonographie hinterfragt wird, obwohl sie bis in das 19. Jahrhundert die Rituale menschlichen Lebens im Sinne eines Ausstattungsmerkmals bestimmte.

Was in dem Beitrag für eine konkrete klösterliche Institution offenbar wurde, nimmt Georg Schrott völlig zu Recht auch für den darüberhinausgehenden Zitruskonsum als Aspekt in Anspruch: Der Umgang in St. Peter ist uns ein spezielles Einzelbeispiel dafür, wie Speisen ganz bestimmten, überwiegend festlichen Terminen zugeordnet waren. Damit hat der Autor die Türe zur Erforschung der Küchentagebücher weit aufgeschlagen.

Eigentlich wollte der Autor mit seiner Forschung die Frage klären, inwieweit die konsumierten Früchte des Klosters aus eigener Produktion stammten. Doch hier stieß er an die von der Quellenlage gesetzten Grenzen. Immerhin ist auch das jetzige Ergebnis bemerkenswert, nämlich dass der Zitrusbedarf für Küche und Repräsentation nicht ausschließlich aus der Eigenproduktion des Klosters stammen konnte. Dieses Ergebnis passt in das Gesamtzenario des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und zeigt, dass die Märkte mit ihrem Zitrushandel neben der Produktion in eigenen Orangeriehäusern auch im höfischen und großbürgerlichen Bereich eine tragende Rolle spielten.

Als unterhaltsame Anekdote eher am Rande entpuppt sich der „Pomeranzen-Kren“, der innerhalb unseres Arbeitskreises Orangerien schon für Diskussionen sorgte, die keineswegs abgeschlossen scheinen. Der Kren kommt als Begriff ja aus dem slawischen Sprachschatz und hat sich – wie es der großartige Egon Erwin Kisch schon so trefflich schilderte – in das „Kleinseitner Deutsch“ eingemischt. Was wäre denn auch die wundervolle Prager Küche ohne die scharfe Wurzel des „Kren“, die in den platten Landen nördlich der deutschen Mittelgebirge den prosaischen und zumeist auch noch falsch gedeuteten Namen Meerrettich (eigentlich Mährrettich, von Mähre=Stute, daher englisch horseradish) führt. Von Böhmen aus trat diese Wurzel ihren Siegeszug durch die Küchen des gesamten süddeutschen Sprachraums an und wurde gleichzeitig um viele köstliche Rezept-Varianten bereichert, die den Kren vom unverzichtbaren Gewürz und der besonderen Beigabe zur mehr oder weniger passenden, manchmal auch überflüssigen Draufgabe werden ließen. Wenn der Preuße in unpassender Weise seinen Senf dazugibt, dann hat er für den Landsmann in Wien und Umgebung eben seinen Kren

## POMERANZEN IN DEN ABTEIRECHNUNGEN DES ABTES DOMINIKUS HAGENAUER

Da neben den beiden Speisenbüchern aus der Amtszeit von Dominikus Hagenauer auch die Rechnungsbücher erhalten sind, lag ein Vergleich nahe. Falls die Eigenproduktion an Zitrusfrüchten nicht ausreichte, sollten doch vielleicht Zukäufe nachweisbar sein. Dieser Schritt erwies sich jedoch weitgehend als Fehlschlag. Falls Agrumen auf dem Markt besorgt wurden, verbuchte man dies in der Rubrik *Ausgaben für Kaulleuthe*. Dort ist aber jeweils nur der Geldbetrag und ein Ausgabenzeitraum angegeben ohne Nennung der angeschafften Produkte. Der Kauf von Zitronen und Pomeranzen für Refektorium und Abtstisch lässt sich aus dieser Quellengruppe also nicht ablesen. In den parallel geführten Ökonomierechnungen gelang bisher nicht der Nachweis über mögliche Ankäufe.<sup>25</sup>

Fündig wird man dagegen in einer anderen Rubrik, in welcher *Erkenntlichkeiten* für versicherte Personen verzeichnet sind. Wie schon Hagenauers Tagebüchern zu entnehmen ist,<sup>26</sup> überreichte er seiner Nachbarin und Amtskollegin Maria Antonia Theresia von Eiselesberg,<sup>27</sup> der Äbtissin auf dem Salzburger Nonnberg (reg. 1783–1813), jährlich am 13. Juni einige Namenstagsgeschenke. Oft gab es ein kleines Schmuckstück oder eine andere Silberschmiedearbeit, manchmal einige Pfund Schokolade, öfter einmal Bücher, fast jedes Mal aber 18 Pomeranzen. Diese stammten nun nicht aus dem klosterreigen Zitrusbestand, sondern wurden gekauft.

Hagenauers Abteirechnungen ist zu entnehmen, was jeweils für die Zitrusfrüchte bezahlt wurde.<sup>28</sup> Über die Jahre

hinweg zeichnet sich so auch die Preisentwicklung für Pomeranzen in Salzburg ab:



Grafik 1: Entwicklung des Pomeranzenspreises in Salzburg 1786–1808 gemäß dem Rechnungsbuch von Abt Dominikus Hagenauer.

dazugegeben. Ob das dann positiv oder negativ zu verstehen ist, hängt allein von der Intonation der Aussprache ab. Der Pomeranzenkren jedenfalls, so darf man in aller Gelassenheit aus dem Kontext schließen, war im Salzburgischen durchaus positiv konnotiert.

Ein ebenso wichtiges, wenn auch erwartungsgemäßes Ergebnis ist die Bestätigung der Zitrusfrüchte als wesentliche Attribute der Standesrepräsentation. Spielte die Tafelkultur als Abbild der lehensrechtlichen Standeskultur im Grunde genommen bis 1848 eine besondere Rolle, so war sie im Kontext des Alten Reichs von geradezu konstitutiver Bedeutung, weil derartige Rituale immer auch rechtliche Ansprüche bestätigten, damit also gewährleisteten, dass Rechte im gesellschaftlichen Umgang wie selbstverständlich bestätigt wurden, dies gemäß dem allgemein gültigen Rechtsgrundsatz, dass Rechte verlustig gehen, sofern sie nicht aktiv wahrgenommen werden. Man darf daher festhalten: Zitrusfrüchte fungierten einst als kulinarische Insignien des jeweiligen Standes.

Der Beitrag von Georg Schrott ist also eine wahre Cimelie in der noch immer jungen Orangeriekultur-Forschung zu den Klöstern. Er sollte zur Anregung dienen, die Erscheinungen dieser Kultur in allen gesellschaftlichen Bereichen, von den weltlichen Höfen bis zum Freien Bürgerstand, von den Klöstern bis zu den Baulichkeiten agrarischer Limonengärten als Einheit zu begreifen und in ihren Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen interdisziplinär zu analysieren.

Helmut-Eberhard Paulus

Schrott, Georg: Limoni Koch und Pomeranzen Krenn - Quellen zum Zitruskonsum im Salzburger Stift St. Peter am Ende der Frühen Neuzeit, in: Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden, MIKO Nr.5 (2020), S.77-94

[https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/ejournal/miko\\_2020\\_schrott\\_zitruskonsum.pdf](https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/ejournal/miko_2020_schrott_zitruskonsum.pdf)



# „Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg“

Kurzes Resümee der derzeit leider geschlossenen Ausstellung (24. September 2020 bis 18. November 2021)

Die Bad Homburger Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen „Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen Homburg“ spannt einen Bogen über alle bedeutenden Wirkungsbereiche der englischen Prinzessin und Landgräfin Elizabeth (1770–1840). Bisher standen ihre künstlerischen Fertigkeiten und ihr gartenkünstlerisches Engagement in der landgräflichen Gartenlandschaft Bad Homburgs im Mittelpunkt. Diesmal geht es um eine Gesamtschau des Wirkens dieser facettenreichen Persönlichkeit. Mit Ihrer Einheirat 1818 nach Bad Homburg in ihrem 48. Lebensjahr

erhielt sie die Chance, ihre seit langem in den Schlössern des englischen Hofes und den dazugehörigen Gärten erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in die Realität umzusetzen. Ihre Projekte als Bauherrin, bei der Gestaltung von Verwaltungsreformen, karitativen Unternehmungen und einer anspruchsvollen Bibliothek unterstützten nachdrücklich auch den britisch-deutschen Kulturtransfer in Hessen.

Nach dem Tod ihres Gatten, Friedrich VI. Joseph (1769–1829), baute sie den Englischen Flügel als Witwensitz aus, in dem ein wichtiger Teil der Ausstellung gezeigt wird. Erstmals kehren seit ihrem Tod Möbel, Grafiken, Bestecke, ein Parfümflakon sowie ein gezeichnetes Herbarium in das Schloss Homburg zurück. Sie stammen zum größten Teil aus Greiz, denn ihre dorthin verheiratete Lieblingsnichte Karoline hatte einen wesentlichen Teil ihrer Hinterlassenschaft geerbt. Gezeigt werden auch Reproduktionen von Schabkunstblättern aus dem thüringischen Schloss. Eliza beherrschte diese aufwändige Kunsttechnik nicht nur, sondern war eine passionierte Sammlerin.



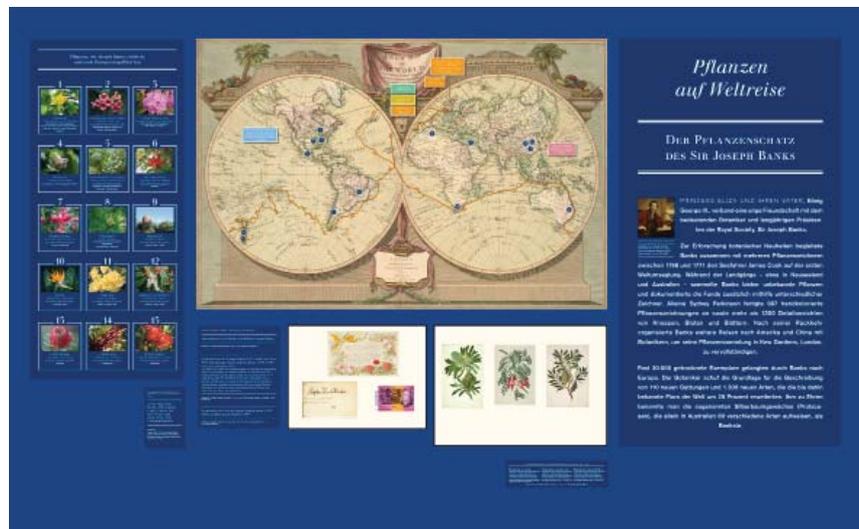
Ausstellungstafel im Ahnensaal: Pflanzenlieferungen aus Kew.

Sowohl die Exponate, als auch die explizite Würdigung ihres Lebenswerks findet sich in dem umfangreichen wissenschaftlich fundierten und reich bebilderten Katalog zur Ausstellung wieder.

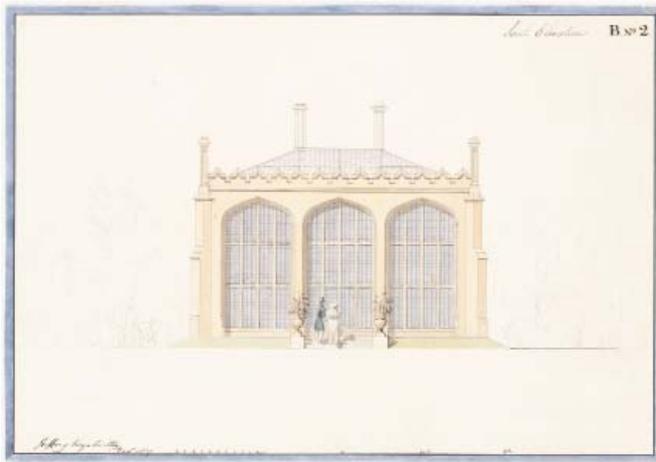
Ein ganzes „Kapitel“ ist natürlich ihren Beiträgen zur Homburger Gartenkunst gewidmet. Iris Lauterbach, Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, verfasste hierzu einen wichtigen Katalogbeitrag, der die Historie der bedeutenden Kew Gardens zum Ende des 19. Jahrhunderts aufzeigt – der Ort, an dem Eliza ihr Leben bis zum Umzug nach Bad Homburg 1818 verbracht hatte und der zum Leitfaden ihres Lebens wurde.

Ganz neue Erkenntnisse gewann Stella Junker, Landschaftsarchitektin der Verwaltung Schlösser und Gärten, mit Unterstützung einer Kollegin des National Trust, Catherine Nicoll. Dank ihrer guten Verbindungen gelang es, bisher unbekannte Listen von Pflanzenlieferungen von Kew Gardens nach Homburg in dem dortigen Archiv aufzufinden. Tausende teils unbekannte exotische Pflanzen bestellte Eliza zwischen 1820 und 1826 in ihrer Heimat Kew Gardens bei London, heute UNESCO Weltkulturerbe, und ließ sie mit Schiff und Kutschen nach Homburg liefern.

Hiermit trat sie in die Fußstapfen ihres Vaters, König George III., der seinen Gärten und der Natur viel Aufmerksamkeit widmete und seine Kinder entsprechend erzogen hatte. Daher rührt auch die Bekanntschaft mit ihrem Mentor Joseph Banks, ein Vertrauter ihres Vaters, der gern gesehener Gast am königlichen Hof war. Als Botaniker, der mit James Cook von 1768 bis 1771 auf der „Endeavour“ die Welt umsegelte, erkundete er die Flora ferner Länder nicht nur, sondern transportierte sie nach England und ließ sie sowohl vor Ort als auch auf der Reise von bedeutenden Illustratoren wie Sydney Parkinson zeichnen. Nach seiner Rückkehr war



Ausstellungstafel im Ahnensaal: Pflanzen auf Weltreise.



Jeffrey Wyattville (1766–1840): Neogotischer Entwurf für ein Gewächshaus in Bad Homburg v. d. H., sign., bez. „South Elevation B. No. 2.“, Aufriss, 1837, Handzeichnung, Tusche aquarelliert auf Karton, TU Berlin Architekturmuseum, Inventarnummer: 10329.

er schon in Eliza’s Jugend maßgeblicher Förderer ihres Interesses für Pflanzen und Gartenkunst. Mit Joseph Banks hatte sie einen außergewöhnlichen Begleiter. Das umfangreiche exotische Pflanzenmaterial seiner Reisen kultivierte er in Kew und weiteren königlichen Gärten, um die Pflanzen auf ihre Verträglichkeit im englischen Klima zu testen. Prinzessin Eliza folgte diesen Aktivitäten aufmerksam und unternahm sodann in Homburg selbst solche Versuche. Die in Kew bestellten, überwiegend exotischen Jungpflanzen und Sämereien ließ sie nicht nur in ihren landgräflichen Gärten pflanzen, sondern forschte persönlich an diesen Jungpflanzen, deren Aufzucht sie in eigens dafür angelegten Homburger Baumschulen überwachte. Der Brückenschlag zur heutigen Zeit mit den Versuchen der Erprobung klimaresistenter Pflanzen erschließt sich von selbst.

Diese enge Verbindung mit erstmaliger Ausstellung der neu aufgefundenen Pflanzenlisten sowie der besonderen Bedeutung von Joseph Banks findet sich in der Ausstellung im sogenannten „Ahnensaal“ in Schloss Bad Homburg wieder, ein Raum, der ausschließlich der Gartenkunst gewidmet ist.

Aber nicht nur freiwachsenden Pflanzen galt das besondere Interesse der Prinzessin. Sie richtete ihr Augenmerk auch auf exotische Pflanzen zur Bestückung ihrer Orangerien und Gewächshäuser, die sie im Englischen Garten in Homburg erbaute. Auch hierfür liegen Pflanzenlieferlisten aus Kew mit Angaben zu etlichen Neuholländern und Zitruspflanzen vor. Für einen Katalogbeitrag zur Homburger Orangeriekultur wurde Simone Balsam aus Dresden gewonnen, die sich bereits im Rahmen ihrer Dissertation mit der Orangerie im Obergarten des Bad Homburger Schlossgartens beschäftigt hatte. Dank ihrer Bereitschaft, die bisher unveröffentlichten Pläne für ein „greenhouse“ (TU Berlin), die der renommierte englische Architekt Jeffrey Wyattville (1766–1840) Eliza widmete, zu prüfen und zu bewerten, konnten auch diese bedeutenden Zeichnungen Eingang in die Ausstellung und den Katalog finden.

Somit bietet der Katalog zur Ausstellung für Kulturinteressierte und Kulturschaffende aller Fachsparten interessante Neuigkeiten und erweitert die vorhandenen Kenntnisse über die einstige Landgrafschaft Hessen-Homburg gerade im Bereich der Gartenkunst um etliche besondere Facetten.

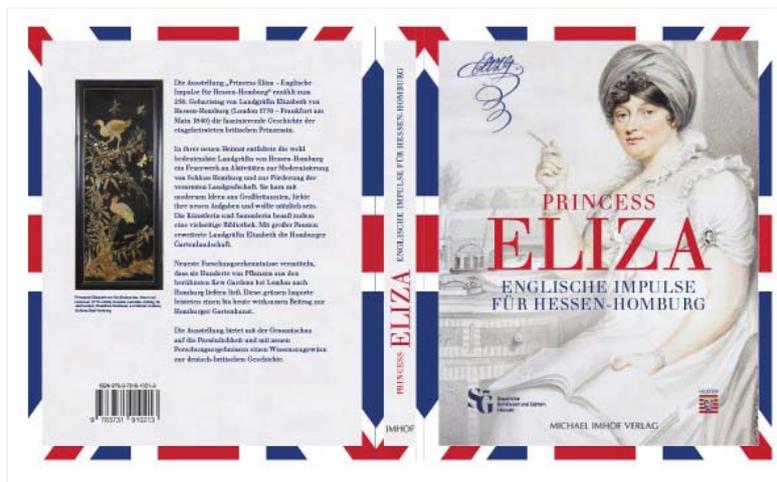
Die Ausstellung war natürlich von der coronabedingten Schließung betroffen und wird nun bis zum 18. November 2021 verlängert. Bis zur Wiedereröffnung finden sich auf der Homepage der Verwaltung Staatliche Schlösser und Gärten Blogbeiträge zu den Ausstellungsthemen.

*Stella Junker*

Landschaftsarchitektin der Verwaltung Schlösser und Gärten Hessen

<https://www.schoesser-hessen.de/badhomburg/eliza-2020/eliza2020-ausstellungseroefnung.html>

<https://eliza2020.de>



Bechler, Katharina; Worms, Kirsten (Hg.): Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg, Katalog anlässlich der Ausstellung Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg, Schloss Bad Homburg, 23.09.2020–17.01.2021, Petersberg 2020 ISBN 978-3-7319-1021-3



## VERANSTALTUNGSHINWEISE 2021 | 2022

Die Corona-Krise wird auch viele der für 2021 geplanten Veranstaltungen dahingehend beeinflussen, dass sie abgesagt oder verschoben werden müssen. Nachfolgend deshalb nur ein kurzer Überblick über bisher bekannte Termine. Weitere Informationen gibt es im nächsten Heft und auf unserer Internetseite.

### Düsseldorf | Schloss Benrath

#### Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen

*Beispiele wiederbelebter Orangerien*

41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

**Achtung, verschoben: 15.–17. September 2022**

Weitere Infos und ausführliches Tagungsprogramm:

[www.orangeriekultur.de](http://www.orangeriekultur.de)

### Wien | Schlosspark Schönbrunn

#### Führung „Die Zitrusammlung in Schönbrunn“

15.04.2021 18:30 - 21:00

09.12.2021 17:00 - 19:30

Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Zitrusammlung in Schönbrunn ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum nicht öffentlich zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung



#### 20. Wiener Zitrustage

26.-29. Mai 2022

[zitrustage.at](http://zitrustage.at)

In der Zwischenzeit lohnt sich auf jeden Fall ein Blick in den sehr lesenswerten Zitrusblog der Wiener Zitrustage:

[zitrustage.at/zitrusblog](http://zitrustage.at/zitrusblog)

Außerdem gibt es einen neuen **Blog der Österreichischen Bundesgärten:**

<https://www.bundesgaerten.at/>

oder über den neuesten „Aktuelles-Beitrag“ der ÖBG:

<https://www.bundesgaerten.at/service/news/schoenbrunn/2021/die-gr%C3%BCne-schatzkammer.html>

### Heidenau | Barockgarten Großsedlitz, Orangerie

#### 8. Sächsische Zitrustage

29.–30.05.2021, 10–18 Uhr

Reduziertes Programm:

#### Ausstellung | Historische Zitrusarten | Orangeriekultur

Nachdem die 8. Sächsische Zitrustage infolge der Covid-Pandemie vom letzten Jahr auf den Mai 2021 verschoben worden waren, haben sich Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz und Schlossbetrieb der SBG gGmbH entschieden, in diesem Jahr zumindest eine reduzierte Veranstaltung durchzuführen. Dennoch steht diese natürlich unter Vorbehalt des weiteren Infektionsgeschehens in Sachsen.

In der Oberen Orangerie wird wie ehemals auf hölzernen Stellagen die Sammlung der historischen Zitrusarten präsentiert, die in Großsedlitz in den letzten Jahren aufgebaut wurde. Die Besucher finden Erläuterungen zu den Pflanzen und Früchten, zu ihren Besonderheiten, ihrer Geschichte und Kultivierung. Auf unseren Ausstellungsfahnen wird die Geschichte der Orangeriekultur in ihren vielen Facetten dargestellt.

Weitere Programmpunkte wie Beratung durch die Orangeriegärtner und spezielle Führungen werden – wenn möglich – die Ausstellung ergänzen. Zudem ist der Barockgarten gerade auch im anbrechenden Frühling einen ausgedehnten Spaziergang wert!

Wir bitten Sie, die aktuellen Hygienebestimmungen zu beachten.

[www.barockgarten-grosssedlitz.de](http://www.barockgarten-grosssedlitz.de)

Wenn die Zitronen blühen...

AUSSTELLUNG

8. Sächsische Zitrustage 29. & 30. Mai 2021

Reduziertes Programm:  
Historische Zitrusarten | Orangeriekultur  
Unter Vorbehalt des weiteren Infektionsgeschehens in Sachsen.

Förderverein Freundeskreis  
Barockgarten Großsedlitz e.V.

Unterstützen Sie unseren Verein dabei,  
das Besondere des Barockgartens zu bewahren und zu fördern.  
Werden Sie Mitglied im Förderverein!

Kontakt: [grosssedlitz.foerdern@gmail.com](mailto:grosssedlitz.foerdern@gmail.com)



## Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

### Geschmack der Zitrus

24.05.2021, 14.00 Uhr

Sie sind eingeladen, an einer kulinarischen Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte teilzunehmen. Lassen Sie all Ihre Sinne verführen und erleben Sie Geschmacksnuancen, die Sie bisher noch nicht kannten. Wir werden Ihnen anhand verschiedener Produkte und Früchte die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten von Zitrusfrüchten näherbringen. Sie werden auch Sorten kennen lernen, die es im normalen Handel nicht zu kaufen gibt.  
15 €

### Pomeranzen im Winterschlaf

21.11.2021, 14.00 Uhr

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Von der Geschichte des Gebäudes wird ebenso die Rede sein wie von praktischen Tipps und Anleitungen zur Kultur dieser besonderen Pflanzen.  
5 €

[www.klosterneuzelle.de](http://www.klosterneuzelle.de)



## Gotha | Herzogliche Orangerie

### Wahre Kunst von Menschenhand

Praxis-Workshop Orangeriekultur

Seminar des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Herzoglichen Orangerie Gotha

**Achtung! Neuer Termin: 16.- 17. September 2021**



Programmwurf (Änderungen vorbehalten):

#### 16.09.2021

- 8:00 Uhr Eröffnung der Tagung durch die Direktorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und den Vorsitzenden des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
- 8:45 Uhr Die Herzogliche Orangerie Gotha – Konzeption und Sonderkulturen (5 Beiträge)
- 12:00 Uhr Mittagspause
- 13:00 Uhr Praxisberichte aus den Orangerien von Warschau bis Weimar (8 Beiträge)
- 16:40 Uhr Kaffeepause
- 17:00 Uhr Geführter Rundgang durch die Ausstellung „Im Garten der Goldenen Früchte“
- 18:30 Uhr Kolloquium zur Restaurierung des Orangeriemodells von 1747
- 19:30 Uhr Gemeinsames Abendessen

#### 17.09.2021

- 7:00 Uhr Workshop „Wahre Kunst von Menschenhand“, Seminar zur Zitrusveredelung
- 10:00 Uhr Exkursion mit dem Bus zur BUGA nach Erfurt: Neues Pflanzenhaus und Gartenbaumuseum im ega-Park anschließend Mittagsimbiss
- 14:00 Uhr Rückfahrt mit dem Bus nach Gotha

Anmeldung zur Teilnahme im zweiten Quartal 2021 bei: Jens Scheffler, (<[info@orangeriekultur.de](mailto:info@orangeriekultur.de)>)



## ... Bitte um Unterstützung ... Bitte um Unterstützung ... Bitte um Unterstützung ...

### Kassel | Orangerie

#### Festkultur in den Orangerien

Im Rahmen des Themenjahres der Museumslandschaft Hessen Kassel, das 2023 "Garten" lautet, möchten wir im Westpavillon der Orangerie in Kassel gleichzeitig mit dem Thema „Orangerie in Kassel“ auch das Thema „Festkultur in den Orangerien“ darstellen. Dieses Thema wurde nach unseren Kenntnissen bisher noch kaum erforscht. Wir bitten daher um Ihre Unterstützung bei der Sammlung von wissenschaftlichen Texten oder Infos aus Ihrem Umfeld.

Folgende Fragen können als Anregung dienen:

- Welche Feste in Orangerien sind bekannt?
- Fanden regelmäßig Feste statt?
- Gab es auch im Winter neben der Überwinterung der Orangeriegehölze eine höfische Nutzung?
- Würden die Orangerien im Hinblick für die Nutzung als Ort für Feste schon bei Ihrem Bau angepasst?

Danke für Ihre Unterstützung!

*Karl-Heinz Freudenstein und Dr. Siegfried Hoß  
(s.hoss@museum-kassel.de)*

---

### Pressemeldungen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

#### Baustart für das Kamelienhaus in der Herzoglichen Orangerie Gotha

In der Herzoglichen Orangerie Gotha beginnt der Bau des neuen Kamelienhauses. Es ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten mit dem Förderverein Orangerie-Freunde Gotha e.V. Der Neubau wird vollständig aus Spenden finanziert. Im Frühjahr 2021 – pünktlich zur Bundesgartenschau Erfurt 2021 – soll das Gebäude als Quartier für die wertvolle Kameliensammlung eröffnet werden. Denn Gotha ist mit der Orangerie, dem Englischen Garten und der Wasserkunst ein Außensandort der Bundesgartenschau.

Das neue Kamelienhaus entsteht unmittelbar beim Nördlichen Treibhaus, in dem die Pflanzen bisher im Winter untergebracht sind. Am historischen Standort wird noch im Dezember die Baugrube ausgehoben. Im Januar folgen das Fundament und der Aufbau der Rück- und Seitenwände aus speziell vorgefertigten Betonteilen. Im März wird dann der Gewächshausbauer das Dach und die Nordfassade in einer Stahl-Glas-Konstruktion montieren.

Das neue Gewächshaus lehnt sich an historische Vorbilder an und schafft ideale Bedingungen für die aus Japan stammenden und mit dem Tee verwandten Blütensträucher. „Kamelien sind eigentlich genügsam“, sagt Parkverwalter Jens Scheffler, der das ganze Jahr über ein besonderes Auge auf die fernöstlichen Pflanzen hat. „Drei bis fünf Grad im Winter sind ausreichend, die Temperaturen sollten nur nicht zu sehr auf und ab gehen. Dazu bedienen wir uns aus dem Wissensschatz der altbewährten Gewächshausbautradition.“

Auch wenn moderne Materialien, wie Beton und Doppelverglasung zum Einsatz kommen – die Prinzipien sind über Jahrhunderte erprobt. Drei massive Wände und die Ausrichtung nach Nordwesten puffern Temperaturschwankungen ab und schaffen ein gleichmäßiges Klima für die Pflanzen. Außerdem wird das Haus etwa einen Meter tief in den Boden eingelassen. Das genügt in milderen

Wintern schon, um die Pflanzen frostfrei zu halten, so dass die ebenfalls vorgesehene Heizung nur bei extremen Minustemperaturen eingesetzt werden muss.

Der Baustart für das Kamelienhaus ist ein weiterer großer Erfolg des Fördervereins Orangerie-Freunde Gotha e.V., der mit Ausdauer für Spenden wirbt und selbst sehr aktiv ist. Hinzu kommen Spenden, die seit 2014 jedes Jahr im Rahmen der Führungen zur Kamelienblüte von dem Landtagsabgeordneten Matthias Hey, dem Kamelienfreund Gernot Harnisch und dem Parkverwalter Jens Scheffler gesammelt werden. Beteiligt hat sich auch der Mitteldeutsche Kameliengesellschaft e.V. Außerdem wurde ein großer Teil der Planungsleistungen vom Architekturbüro GKL Planer Erfurt und dem Gothaer Ingenieurbüro Axel Heuchling kostenlos erbracht. Die Firma Heinz Werner aus Aschara will das Ausheben der Baugrube kostenfrei übernehmen. Durch die freiwilligen Leistungen konnten die Gesamtkosten in Höhe von rund 250.000 Euro auf etwa 180.000 Euro begrenzt werden. Ein wesentlicher Teil davon ist dank der Spendenaktion schon beisammen. Allerdings fehlen noch 20.000 Euro, damit das Gebäude pünktlich fertiggestellt und in Betrieb genommen werden kann. Dafür bitten die Orangerie-Freunde Gotha e.V. und die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten weiter um Unterstützung.

Dr. Doris Fischer, Direktorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, ist dankbar für die Initiative: „Das neue Kamelienhaus ist ein sehr eindrucksvolles Beispiel dafür, was bürgerschaftliches Engagement erreichen kann. Man merkt, dass alle Akteure mit dem Herzen dabei sind und dies auch in die Bevölkerung getragen haben.“

*Franz Nagel*

Spendenkonto Orangerie-Freunde Gotha e.V.  
DE5182 0640 3800 0008 6690  
VR Bank Westthüringen



Visualisierung des neuen Kamelienhauses,  
Foto: GKL-Planer Erfurt.



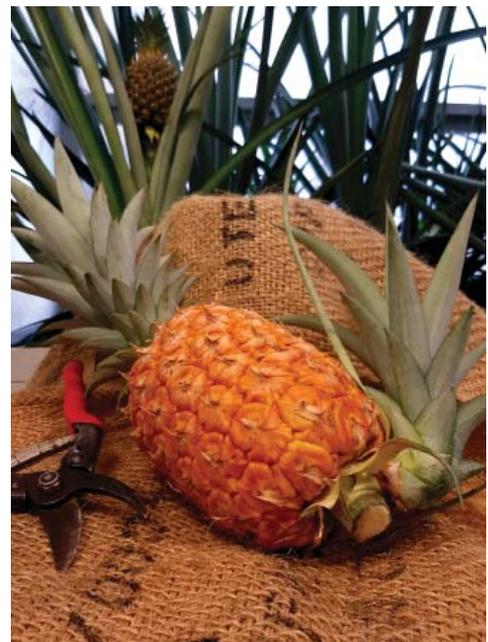
Baustart für das Kamelienhaus: v.l.n.r. Wolfgang Schuster (Orangerie-Freunde e.V.), Sabine Ulrich (Vorsitzende Orangerie-Freunde e.V.), Sabine Jeschke (Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten), Matthias Hey MdL, Gernot Harnisch, Jens Scheffler (Parkverwalter), Foto: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

### Ananasreife in der Herzoglichen Orangerie Gotha

Pünktlich zur Vorweihnachtszeit war in der Herzoglichen Orangerie Gotha wieder eine Ananas reif. Es ist die mittlerweile sechste Frucht, seit die hier einst ausgeprägte Tradition der Ananastreiberei vor einigen Jahren wieder aufgenommen wurde. Zuvor hatte es etwa 100 Jahre keine Ananas in der Orangerie gegeben.

Von der Blüte bis zur reifen Frucht vergehen ungefähr neun Monate. Vor Ort kann die Ananas vollständig ausreifen, so dass der Duft und das Aroma äußerst intensiv werden. In der kleinen Ananastreiberei im Nördlichen Treibhaus entwickeln sich bereits die nächsten Früchte, die dann im Frühjahr 2021 geerntet werden können. Dann eröffnet in der Orangerie auch die Sonderausstellung „Im Garten der goldenen Früchte“ anlässlich der Bundesgartenschau Erfurt 2021. Darin wird es unter anderem einiges zur Kultivierung der Ananas zu entdecken geben.

Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurden am Herzoglichen Hof in Gotha Ananas gezogen. Die erste Ananastreiberei im Küchengarten zog später in die Orangerie um. Der Gothaer Oberhofgärtner Theobald Eulefeld war im 19. Jahrhundert ein Spezialist für die Ananastreiberei. Über 700 Pflanzen wurden in der Orangerie in speziellen Ananastreibehäusern kultiviert. Die exotische Frucht aus Südamerika war äußerst begehrt. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert hatten Seefahrer und Handelsreisende von ihrem Geschmack geschwärmt: „Der inwendige Saft schmilzt im Munde, und schmecket so wohl, daß er alle Leckerspeisen übertrifft.“



*Franz Nagel*

Reife Ananas in der Orangerie Gotha, Foto: Jens Scheffler.



## ORANGERIEN-CHRONIK

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

### 1 | Die Orangerie der Stiftung Neuzelle seit 2018

Das sicher wichtigste Ereignis für die Stiftung Stift Neuzelle in neuerer Zeit war das 750-jährige Klosterjubiläum im Jahr 2018, in das sich auch die Gartenabteilung auf vielfältige Weise einbrachte. Zunächst bereicherte man im Mai des Jubiläumsjahrs den Orangeriebestand um weitere Pflanzen, die man bei den Wiener Zitrustagen erwarb. Die eigentlichen Festlichkeiten fanden zum Gartentag am 2. Juni im feierlichen Ausräumen der Orangeriebestände ihren Höhepunkt, nicht zuletzt durch die Zuhilfenahme historischer Gerätschaften. Einen weiteren Höhepunkt stellten die Dreharbeiten des Fernsehsenders RBB für den Beitrag „Faszination der Citrus“ dar, die am 25. August 2018 durchgeführt wurden.

So wie in jedem Jahr fand auch im Jubiläumsjahr 2018 die höchst bemerkenswerte winterliche Orangerieführung statt. Dieses Angebot darf als ein attraktiver „Dauerbrenner“ der Orangerie in Neuzelle bezeichnet werden. Unter dem Motto „Die Pomeranze im Winterschlaf“ wurde an zwei Tagen im November durch die Orangerie geführt. Eine originelle Idee zur Vorweihnachtszeit war die Verkostung verschiedener Zitrusmarmeladen, die beim Publikum ganz besonders gut ankam.

Die Saison 2019 begann mit dem Besuch der Sächsischen Zitrustage in Großsedlitz am 26. Mai. Man holte sich Anregungen für die eigene Sonderveranstaltung am 29. Juni. Unter dem Titel „Geschmack der Zitrus: Von pikant über sauer bis süß – Köstlichkeiten aus Zitrus“ wurde in einer reichhaltigen Verkostung der Kulinarik gefrönt.



Foto: Barbara Christ, 2017.

Den praktischen Gegenpol bildete eine groß angelegte Veredelungsaktion am 28. Juli 2019. Zitrus-Reiser vom Lago Maggiore wurden auf eigene Unterlagen gesetzt. Man darf auf die Erfolge gespannt sein, über die in den nächsten Jahren sicher weiter berichtet wird.

Auch das Jahr 2020 trug seine ersten Früchte nach einer Anregung von außen. Die Kollegen in Großsedlitz inspirierten zu der Sonderveranstaltung unter dem Titel „Wie die Pomeranzen in den Klostergarten kamen“. Den eigentlichen Höhepunkt des Jahres bildete am 30. August eine weitere Veranstaltung „Geschmack der Zitrus“. Sie bot eine kulinarische Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte in Duft und Geschmack.

Ralf Mainz  
Helmut-Eberhard Paulus

## Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 22  
Februar 2021

### Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.

Friedrichstraße 6b  
D - 99867 Gotha

[www.orangeriekultur.de](http://www.orangeriekultur.de)  
[info@orangeriekultur.de](mailto:info@orangeriekultur.de)

### Vorsitzender:

Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus  
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

ISSN 2699-8831

### Redaktion:

Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,  
Dr. Simone Balsam, Jens Scheffler

Layout: Dr. Barbara Christ  
[redaktion-zb@orangeriekultur.de](mailto:redaktion-zb@orangeriekultur.de)

Nächster Erscheinungstermin: August 2021  
Redaktionsschluss: 30. Juni 2021

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter (<[redaktion-zb@orangeriekultur.de](mailto:redaktion-zb@orangeriekultur.de)>).